Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 32 (1910)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek BERN

Nr. 47. 1910

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß.
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 20. November.

Inhalt:

Gedicht: Segen der Einsamkeit.
Ein modernes Ideal.
Die Heizung unserer Wohnräume.
Die Frau als Konkurrentin des Mannes.
Pausen-Scheu.
Pariser Mutterküchen.
Bekämpft die Klatschsucht schon im Kinde.
Sprechsaal.
Neues vom Büchermarkt.
Feuilleton: Rote oder weiße Rosen.
Feuilleton: Mütter und Söhne. (Schluß.)
Beilage:
Fortsetzung des Sprechsaales.

Segen der Einsamkeit.

Gingst du lang gebeugt auf Erden
Voller Kummer, voller Pein,
Laß es stiller um dich werden,
Laß es einsam um dich sein!

Was dir treu verblieb im Leben,
Fühlst du erst, wenn du allein,
Ja, du fühlst, was dir ergeben,
In der Ferne doppelt dein.

Sind vernarbt nur deine Wunden,
Ist dein Herz von Unmut rein,
Hast du dich in dir gefunden,
Dann zieht Frieden in dir ein.

(Jugend.) Martin Greif.

Ein modernes Ideal.

Das Volk ist nicht lebensfroh mehr, schreibt A. v. d. Lahn: „Eine alle Lebensfreude tötende, bleiche Gestalt hat sich zu ihm gedrängt und die Herrschaft errungen: Der Neid. Der Neid gegen Höherstehende verzerrt die Züge des in seiner Grundanlage edlen Volkes. Das Volk ist nicht schönheitskundig mehr, nicht kunstschaffend. Tote Nachahmung kann es lernen. Es schnitzt die alten Möbel nach, es stellt die schönsten mittelalterlichen Einrichtungen her, aber es ist kein Leben mehr darin. Der Geist jener Volksbildung, der überströmend zu schaffen vermochte, der schaffen mußte vermöge seines Daseins, er ist dahin.

Wo ist er hingekommen? Er ist zurückgedrängt. Zurückgestaut wie große Flutmassen lagern die Kräfte des Volkes heute hinter Dämmen, die mit Einsturz drohen. Wie lenken wir diese Naturkräfte in wohltätige Bahnen? Was frommt dem Volke? Ist es wirklich Geistesbildung, die dasselbe zu befreien, zu bereichern und zu veredeln im Stande wäre?

Wir meinen: Nein!

Die Gesamtheit des Kulturvolkes stellt ganz bestimmte Anforderungen. Jeder Einzelne muß arbeiten, der geistig Gebildete denkend für die, die mit der Hand für ihn schaffen. Einer kann des andern nicht entbehren, und es würde nichts recht getan, wollte der eine zeitweise mit der Hand und dann wieder mit dem Kopfe arbeiten. Es ist vielmehr so, daß diese beiden Gattungen der Arbeit ganz verschieden geartete Individuen fordern.

So wie fälschlich meist nur der mit der Hand Schaffende „Arbeiter" genannt wird, während der geistig Tätige ein nicht minder angestrengter Arbeiter ist, so wird auch der Begriff „Bildung" viel zu einseitig gefaßt. Der Arbeitsgehalt ist ein verschiedener, der Bildungsgehalt ebenfalls. Wenn ein Volk zu charaktervoller, selbständig empfindender Persönlichkeit geformt ist, wenn es den grundlegenden Wert der Ordnung und Gesetzmäßigkeit anerkennt, Selbstachtung und Ehrgefühl als hohe Güter bewahrt und dazu eine Schönheit empfindende und Schönes schaffende Kraft in sich birgt — dann, so meinen wir, ist es gebildet, d. h. seinem Daseinszwecke gemäß geformt.

„Glücklich sein!" — ist das nicht das höchste Ziel jedes menschlichen Wunsches, Gegenstand so vieler philosophischer Betrachtungen und sozialpolitischer Versuche? „Glücklich sein" ist in der Tat der einzige ganz befriedigende Ausblick bei jedem menschlichen Streben, der in der christlichen Lehre von der ewigen Seligkeit gipfelt."

Ein Blick in das Leben genügt, um zu erkennen, daß nicht „Bildung" der Weg zum Glück ist. Er kann es in bestimmtem Falle sein — im andern wieder nicht. Auch nicht „Ueberfluß" — er ist es vielleicht noch seltener als „Bildung". Der Mann aus dem Volke kann in den Grenzen seiner Herzens- und Charakterbildung so bewußt glücklich sein, wie jener andere mit seiner geistigen Bildung, und die Eigenart seines Glückes kann auch eine edle sein?

— — — — — — — — — — — —

Was aber sollen wir für die Volksbildung tun? so fragen wir zum Schlusse der Betrachtung; denn wir würden mißverstanden sein, wenn man meinte, wir wollten raten, sich auf die Bärenhaut der Untätigkeit zu legen und das Volk nur möglichst dumm sein zu lassen, damit es glücklich werde.

Unsere Meinung ist diese: die Natur des Volkes soll gepflegt werden, nicht sein Geist; nicht das Hirn, sondern die Seele soll zu immer größerem Rechte gelangen.

Wenn man dem Volke etwas geben will, so versuche man, ihm seinen frommen Glauben (nicht den Wunderglauben, wohl aber den Glauben an Gerechtigkeit und an die Uneigennützigkeit der Mitmenschen) wiederzugeben, diese Macht, die Berge von Unzufriedenheit, von Egoismus und Rohheit zu versetzen vermag! Man fördere sein körperliches Wohl, schütze Haus und Familie, schaffe ihm die Sonntagsruhe zur Neubelebung der Seelen- und Körperkraft für angestrengte Arbeit; lasse es mit seiner Arbeit nicht nur Geld, sondern Gut erwerben; denn wer Eigentum besitzt, ist auch ein Freund gesetzmäßiger Ordnung, dessen Selbstsucht ist in eine nutzbringende Bahn geleitet. Mit einem Worte: man mache das Volk „freiheitsfähig".

Ein so geschaffener Boden wird goldene Früchte tragen und wie aus eigener Schaffenskraft eine Volksgestalt erwachsen lassen, der die Züge wahrer Volksbildung aufgeprägt sind, einer Bildung, die nicht auf Schulbänken erworben wird, sondern die dem Funken gleicht, der aus dem Stein springt, wenn man ihn schlägt.

Die Heizung unserer Wohnräume.

Für die Zentralheizung tritt in den „Blättern f. Volksgesundheitspflege" Prof. Dr. Kurt Wolf ein. Seiner Ansicht nach gewährt diese Heizungsart die gleichmäßigste Wärmeverteilung im Raume, sie gestattet die feinste Regulierung der Temperatur, sie entfernt aus den Wohnungen den Schmutz der Kohlen und des Heizmaterials und außerdem kommt noch hinzu der viel sparsamere Betrieb der Zentralheizung. Der Verfasser fährt wörtlich fort: Es fällt das allmorgendliche Anheizen mit dem reichlichen, besonders in Großstädten teuren Holzverbrauch weg. Man braucht nur ein einziges Feuerungsmaterial, das alljährlich einmal im Großen angeschafft werden kann. Jetzt muß eine Familie froh sein, wenn sie in der Mietswohnung nur zweierlei verschiedene Oefen antrifft, von denen jeder ein anderes Heizmaterial erfordert.

Aber auch die Umwandlung des Heizmaterials in nutzbare Wärme ist bei der Zentralheizung besser, als bei der Einzelheizung. Durch die Kaminheizung erhält das Zimmer nur 6—12 Prozent der aus den Kohlen berechneten Wärme; bei Oefen schwankt diese Zahl je nach ihrer Konstruktion zwischen 30 und 75 Prozent. Bei der Zentralheizung ist sie stets über 90 Prozent. Man verliert also höchstens 10 Prozent, bei den Oefen aber 25—70 Prozent Wärme.

Die bessere Ausnutzung des Heizmaterials ist eine Wohltat, die nicht nur einer einzelnen Wohnung, sondern vielmehr auch der Gesamtheit der Bewohnerschaft eines Ortes zugute kommt, denn je schlechter das Heizmaterial ausgenützt wird, um so größer wird die Rauchentwicklung und Rußbildung sein. In der Tat ist

durch neuere Untersuchungen, die unter anderem auch auf der Hygiene-Ausstellung in Berlin im September 1907 allgemeine Beachtung gefunden haben, festgestellt worden, daß die ungeheure Verrußung der Großstädte ihren Ursprung zum großen Teil nicht etwa, wie man meinen sollte, in den großen Fabrikschornsteinen, sondern in den Einzelfeuerungen findet. Die Zentralheizung, die bei größerer Ausbreitung sowohl die Menge der Schornsteine in einer Stadt gewaltig verringern und die Rußbildung bedeutend abschwächen würde, ist dazu berufen, eine hygienisch hervorragende Rolle insofern zu spielen, als sie die Luft unserer Städte von der jetzt zu beobachtenden übergroßen Rußmenge befreien würde.

Die Verringerung der Zahl der Schornsteine eines Hauses enthebt die Bewohner einer ganzen Anzahl von Unannehmlichkeiten und selbst Gefahren.

Im Sommer kann man sehr häufig beobachten, daß die Zimmerluft sehr stark nach Rauch riecht. Das hat seinen Grund darin, daß in dieser Jahreszeit die Schornsteine meist in verkehrter Richtung ziehen, anstatt über Dach fortzugehen, tritt die Schornsteinluft durch den Ofen in das Zimmer ein. Dieses verkehrte Ziehen der Essen wird auch im Winter bei plötzlichem Witterungsumschlag mit erheblichem Kältesturz beobachtet und kann zu Vergiftungen mit Heizgasen führen. Hierbei sind ganz besonders gefährlich die Amerikaner-Oefen, wenn sie, wie dies ja regelmäßig in der Nacht geschieht, auf kleinsten Brand eingestellt sind.

Gleich wichtig wie die Verringerung von Rauch und Ruß ist die Verminderung der Feuersgefahr durch Entfernung der Feuerstätten aus den Wohnräumen. Zahllos sind — ganz abgesehen von den geringeren Beschädigungen — die mehr oder weniger umfangreichen Brände, die durch glühende Kohlenteilchen entstanden sind, welche aus der Feuerung herausgeschleudert wurden.

Wohin wir blicken und wie genau wir Vorteile und Nachteile abwägen mögen, überall tritt uns die Ueberlegenheit der Zentralheizung gegenüber der Einzelheizung deutlich vor Augen. Wenn wir demnach dem Erbauer eines Hauses einen Rat geben sollen, so kann er nur dahin lauten, daß die Frage, wie er sein Haus erwärmen will, nur so gestellt werden soll: „Sind Umstände vorhanden, die den Einbau einer Zentralheizung ausschließen?" Nur wenn diese Frage zu bejahen ist, mag er gewissermaßen als Notbehelf zur Einzelheizung zurückkehren.

Die Frau als Konkurrentin des Mannes.

„So schön der Ruf, die Frauen gehörten ins Haus, auch klingen mag, die harten Tatsachen zwingen einen immer größeren Teil der weiblichen Bevölkerung, die Erwerbsarbeit in den Vordergrund zu stellen. Es ist nur eine kleine Schicht von Mädchen und Frauen aus den begüterten Kreisen, bei denen nicht die soziale Not der treibende Faktor ist, die enge Häuslichkeit zu verlassen und einer gewerblichen Beschäftigung nachzugehen. Und die Beobachtung der letzten Jahre belehrt uns, daß der Drang nach solcher Betätigung noch im Steigen begriffen ist. Der Prozentsatz der Frauen und Mädchen, die gewerblich tätig sind, nimmt zu in Zeiten des gewerblichen Niederganges besonders kräftig, aber auch noch immer stark in Zeiten der Erholung und des Aufschwungs. Die Zunahme weiblicher Arbeitskräfte wächst nicht etwa im Verhältnis zur Zunahme der weiblichen Bevölkerung überhaupt, sondern sie wächst von Jahr zu Jahr wesentlich schneller. Die Bewegung der jährlichen Zunahme können wir aus den Mitgliederziffern unserer Krankenkassen verfolgen, die zu einem großen Teil an die Berichterstattung des „Reichsarbeitsblattes" angeschlossen sind. Trennt man hier nach weiblichen und männlichen Mitgliedern, so stellte sich die Zunahme der weiblichen Mitglieder und damit der weiblichen Beschäftigten immer im Vergleich zum Vorjahr in Prozent, wie folgt:

1905	1906	1907	1908	1909	1910
6	7	9	6	9	6

Im Jahre 1910 ist die Zunahme deswegen geringer, weil erst die ersten neun Monate vorliegen und die letzten drei Monate gerade für weibliche noch eine erhebliche Vermehrung zu bringen pflegen. Von Anfang 1909 bis Ende des laufenden Jahres ist die Zahl der weiblichen Beschäftigten um 26,4 Prozent in die Höhe gegangen; die Zunahme der weiblichen Bevölkerung aber betrug von 1891 bis 1896 nur 6,5 Prozent. Bei der männlichen Bevölkerung hat die Vermehrung der gewerblichen Arbeitskräfte nicht entfernt solche Fortschritte gemacht, wie bei der weiblichen. Während die männliche Bevölkerung von 1891 bis 1896 um rund 7 Prozent zunahm, ist die Zahl der männlichen Beschäftigten von 1906 auf 1910 um 13,9 gestiegen. Die rückschrittliche Politik der Regierung mit ihrer Verteuerung des Lebensunterhaltes trägt das meiste dazu bei, die Frau zur Mitarbeit zu zwingen und so das Kaiserwort hinfällig zu machen, daß die Frau ins Haus gehöre."

So läßt sich eine Stimme aus Deutschland vernehmen. Und wo wir uns umsehen, finden wir überall die gleiche Erscheinung. Es ist der Geist der Zeit, der sich auf diesem Gebiete ganz besonders bemerkbar macht.

Pausen-Scheu.

In seiner Monatsschrift „Heimgarten" schreibt Peter Rosegger in der Tagebuchecke: Da gibt es Leute, die haben die Pausen-Scheu. Was ist das? Das ist eine Geselligkeitskrankheit. Sobald in einer Gesellschaft das Gespräch stockt, wenn auch nur auf eine Viertelminute, wird gleich eines oder das andre im Kreise unruhig, es wird ihm unbehaglich, die Sache tut sich so verstimmt, so verstimmend, so geistlos, als ob die Köpfe gesperrt wären. Es muß um jeden Preis ein Gespräch vom Zaune gebrochen werden, das oft viel geistloser ist als das kurze Schweigen dieses kann ja sehr geistreich sein, sehr pikant. Jedenfalls sind die Gesprächspausen etwas Natürlicheres als das ununterbrochene Gerede, das seiner Natur nach keine Tiefe und keinen Höhepunkt haben kann, das wie ein klapperndes Mühlrad ist. — Ich habe mich nie behaglich fühlen können in einer Gesellschaft, in der so ängstlich die Gesprächspausen vermieden werden. Unter Ungezwungenheit — und das ist bei einer anregenden Unterhaltung wohl die Hauptsache — verstehe ich nicht bloß, daß jeder darauf los reden kann, was ihm einfällt, sondern auch, daß er schweigen kann nach Belieben. Und wenn es Augenblicke gibt, da das alle zugleich tun, so — geht ein Engel durch das Zimmer. Laßt ihn ruhig gehen, laßt ihn zweimal durch das Zimmer gehen, es kommt ein Segen. Ganz von selbst fällt da oder dort ein kluges Wort und eine frische Gesprächsaera beginnt. Und wenn wirklich keinem was einfällt, so ist es erst recht gut, daß alle schweigen.

Pariser Mutterküchen.

Ueber eine segensreiche Einrichtung sozialer Fürsorge, die sich in Paris ausgezeichnet bewährt und unabsehbaren Nutzen gestiftet hat, macht die „Semaine Littéraire" einige Mitteilungen, die in unseren Tagen der Säuglingsfürsorge besonderes Interesse verdienen. Es sind die „Mutterküchen", die sogenannten „Cantines maternes", die seit einiger Zeit bestehen und täglich zweimal zu bestimmten Zeiten geöffnet werden. Hier finden alle armen, jungen Mütter von Paris, die ihre Kinder selbst stillen und den Tag über arbeiten müssen, umsonst eine reichliche, ausgiebige Mittagskost. Es bestehen bereits fünf solcher Mutterküchen in Paris, und sie haben gegen 12,000 Mahlzeiten verabfolgt. Dabei sind die Kosten verhältnismäßig gering. Die Mutterküche ist in irgend einem bescheidenen kleinen Raum untergebracht, in dem ein paar Tische und Bänke stehen, und das ganze Personal besteht aus einer Köchin und einer Aufwärterin, die in bestimmten Zeiträumen kontrolliert werden. Die Frauen, die hier eine warme Mahlzeit suchen, werden mit keinen Fragen belästigt; nur ihren Namen brauchen sie anzugeben; Erkundigungen über die Zivilverhältnisse der jungen Mütter, über ihre Nationalität und ihre Religion sind streng verboten. Die einzige Bedingung ist, daß die junge Mutter nachweist, daß sie imstande ist, ihr Kind selbst zu nähren; dann erhält sie zum Frühstück eine kräftige Suppe, zum Mittagessen Suppe, Fleisch, Gemüse, Brot und ein Glas Bier und abends wieder Suppe, Gemüse, Brot und Bier. Bisweilen gibt es auch einen kleinen Nachtisch, und wer nicht gern Bier trinkt, findet auf dem Tisch große Karaffen mit Fruchtsaft, aus denen man sich einschenken kann, ohne daß prüfende Blicke „kontrollieren", ob nicht jemand zu viel nimmt.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 11017: Ist ein Kundiger so freundlich, mir zu sagen, was für ein Stoff Wasserglas ist? Es ist mir angeraten worden, Fußböden in unserem Gang und in der Küche damit anstreichen zu lassen, damit das beständige Abfärben aufhöre. Die Böden bestehen aus Ziegelsteinen. Da das Haus sehr alt ist und später einem Neubau weichen muß, so wird nichts mehr geändert daran. Freundliche Antwort verdankt bestens

Hausfrau in B.

Frage 11018: Man hat mir gesagt, daß Stanniol ein gesundheitsgefährliches Einwickelmaterial sei. Warum darf es denn zur nächsten Umhüllung von allerlei Lebens- und Genußmitteln verwendet werden? Bin ich unrichtig berichtet oder fehlt es an der Wachsamkeit der Gesundheitsbehörden? Für gütige Belehrung wäre sehr dankbar

Eine Unwissende.

Frage 11019: Läßt sich etwas ganz unschädliches tun, damit die blonden Haare meinem Kindchen erhalten bleiben? Ich hatte schon zwei Kinder, die blond zur Welt kamen, deren Haar aber in wenigen Wochen dunkel wurden. Mir wäre es ja gleich, wenn nur das Kleinchen am Leben und gesund bleibt, weil die anderen uns entrissen worden sind. Mein Mann schwärmt aber für blonde Haare bei den Kindern. Ich möchte seinen Wünschen entgegenkommen, wenn es auf ganz unschädliche Weise geschehen kann. Für erfahrenen Rat wäre herzlich dankbar

Eine junge Mutter.

Frage 11020: Wie kann es nur sein, daß unter einer Schar Kinder eine Anzahl den feinsten Takt bekunden, währenddem einzelne davon aus sich selber nie wissen, was sich schickt und nicht begreifen wollen, daß sie einen bösen Verstoß gemacht haben, auch wenn man sie in aller Liebe darauf aufmerksam macht in ihrem eigenen Interesse.

Mutter in L.

Frage 11021: Wie kann man Wäsche in sehr kalkhaltigem Wasser waschen, ohne daß sie so hart, wie gestärkt wird? Auch ist sie immer voll Staub (Kalkstäubchen). Badetücher kann man ausklopfen. Bei den Tischtüchern und Servietten ist es am lästigsten, weil die schwarzen Kleider davon ganz weiß werden. Auch leidet die Wäsche ersichtlich unter diesem Uebelstande. Vielleicht weiß jemand unter den Erfahrenen des Leserkreises einen guten Rat. — Wir waschen und spülen sehr gut mit Maschinen. Beim Waschen von Hand ist es ganz gleich. Wir probierten auch das. Besten Dank zum Voraus.

M. B.

Antworten.

Auf Frage 10984: Nun das Thema „Ehe" einmal angeschnitten ist, wird kaum so leicht davon abzukommen sein. Es ist ein gutes Zeichen für den Ernst der Gesinnung, daß diese wichtige, ja entscheidende Frage einmal in den Vordergrund des Interesses gerückt wurde. Erschöpfend wird sie nicht behandelt werden können; aber jeder, sei es Mann oder Frau, der sich darüber schon seine eigenen Gedanken gemacht hat, sollte seinen Beitrag zur Klärung dieser Angelegenheit liefern. Gerade von Seiten der Männer könnte vieles beigetragen werden; denn wenn wir uns verstehen sollen, müssen eben Ansichten der verschiedensten Färbung, wie die Verschiedenheit von Geschlecht, Alter und Stand es bedingen, laut werden. Sehr verschiedener Meinung ist man über die Frage, ob die Heirat, die Ehe, mehr Herzens- oder mehr Verstandessache sei; auch ist man noch nicht ganz einig, ob es der Frau ansteht, aus der Passivität in diesen Dingen zum selbständigen Handeln überzugehen. Was gerade diese letzte Frage anbetrifft, so haben wir Beispiele aus dem Leben und aus der Literatur (ich denke dabei besonders an die unvergleichlichen Frauengestalten Gottfried Kellers, die gewiß auf dem Boden der Wirklichkeit stehen) wo Frauen es gewagt haben, diese zarten Angelegenheiten in ihre Hand zu nehmen und zu einem Ziele zu führen, ohne daß sie sich dabei ihrer Würde begeben hätten, im Gegenteil! Ganz gewiß ist eine Ehe zum großen, zum besten Teil Herzenssache. Aber wir können und dürfen uns nicht ein Bild, ein „Ideal" des Menschen konstruieren, den wir lieben möchten. Es rächt sich nichts so bitter, als das Verlassen der gesunden Wirklichkeit. Wir müssen das Leben so lieben wie es ist und die Menschen so wie sie sind, nicht nur trotz, sondern auch wegen ihrer Fehler. Wir können immer wieder erfahren, daß die Menschen, die uns am wertesten und liebsten sind, eigentlich gar nicht dem „Ideal" gleichen, das wir gelegentlich zu konstruieren beliebten. Ja sogar, daß sie gerade die Fehler haben, die wir am wenigsten ertragen zu können glaubten. So schlägt das Leben unsern Theorien ein Schnippchen. Ich möchte alle Frauen und Jungfrauen verweisen auf den „Katechismus edler Frauen", dessen eines Gebot sich jede Frau zum Gesetz machen sollte: „Du sollst dir kein Idealbild schaffen eines Mannes, sondern sollst den Mann lieben so wie er ist." Wenn es durchaus ein Ideal sein muß, so mache sich die Frau das Bild eines gemeinsamen Lebens, wie sie es mit einem Manne leben möchte in gemeinsamer Arbeit und Tätigkeit dieser oder jener Art, wozu ihre Fähigkeiten und Neigungen sie drängen. Das wird sie viel eher zu einem kraftvollen und darum freudigen und gesegneten Leben führen, sei es allein oder als Gattin, — als das gefährliche Träumen von einem „Herrlichsten von Allen". Gemeinsame Arbeit, gemeinsame Interessen, das wird am sichersten die Rechten zusammenbringen und sie auch am festesten zusammenhalten, auch wenn die Liebe keine stürmende Leidenschaft wäre. Darum muß aber auch jeder, der an Ehe denken will, sich klar sein darüber, wer er ist, ob und was für Interessen er hat, was für Ziele ihm für seine Arbeit und sein Leben vorschweben. Daß Mann und Frau gut seien, das heißt, im innersten Herzen weich, wahrhaftig, edel und rein, das ist von Bedeutung. Ich glaube indessen nicht, daß es irgendwie dem Ziele näher bringt, einzelne Eigenschaften zu fördern und ihr Vorhandensein zur Bedingung machen zu wollen. Denn es ist eben nicht so sehr die Summe der Eigenschaften, die den „Menschen" ausmacht, als vielmehr etwas Undefinierbares, in seinem Sein und Wesen, das zu ahnen, zu empfinden und zu lieben eben „Sache des Herzens" ist und die Entscheidung herbeiführt. Aus den angeführten oder mehr nur angedeuteten Gründen glaube ich, sollte bei der „Porträtzeichnung" im Sprechsaal nicht zu sehr in's Einzelne gegangen werden; das führt nicht zum Ziel, führt unter Umständen davon ab. — Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse sind von großer, nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit. Man braucht kein Materialist, nur etwas weltkundig zu sein, um beizustimmen. Ist eine gewisse Uebereinstimmung in der ökonomischen Lage, in Lebensgewohnheiten, Bedürfnissen, Interessen — was man mit „Milien" zu bezeichnen sucht, vorhanden, so dürfte im allgemeinen der Boden geschaffen sein, auf dem sich weiteres entwickeln könnte. Dieses weitere wäre die Gemeinschaft der tiefgehendsten Interessen, Lebensziele, Lebensarbeit und zuletzt der zündende Funke, der alle Erwägungen dahinfallen läßt. Es kann eben vorkommen, daß alles stimmt bis auf dies Letzte, Entscheidende, diesen Zug des Herzens, der die Ehe zur Ehe macht, ob er sich mehr oder weniger heftig äußert, und den keine Wissen-

schaft in ihre Urbestandteile zerlegen kann. Dies ist in großen Umrissen meine Ansicht. — Um zu zeigen, wie ich es meine, will ich mein Widerstreben zu überwinden suchen und von dem reden, was ich mir wünschte. Gewiß geht es mancher feinfühligen Frau wie mir; in der Theorie leuchtet die Sache ein, aber zur Praxis hat man nicht den Mut. — Ich stehe im praktischen Leben, habe nach meinem Wunsche einen wissenschaftlichen Beruf ergriffen, der mich selbständig und unabhängig macht. Reichtümer kann ich damit keine erwerben; ich hoffe ein ruhiges Alter. Ich habe Arbeit und liebe sie; aber sie gibt mir nicht genug. Ich weiß auch, daß ich nach meinem ganzen Wesen als Frau und Mutter alle meine Fähigkeiten am besten entfalten könnte, daß ich ein Haus sonnig und die Meinen glücklich machen könnte. Ich brauchte gesicherte Verhältnisse; denn meine Gesundheit ist, wenn auch durchaus gut, nicht dazu angetan, den Kampf mit den Härten und Nöten des Lebens aufzunehmen. Meine innerste Natur drängt mich ins Haus, in die Familie; aber ich möchte den Begriff der Familie nicht zu eng gefaßt wissen. Mein Haus sollte eine Quelle der Ruhe, des Wohlseins, des Glückes für Viele sein. Und gerade darin möchte ich gemeinsam mit meinem Gatten arbeiten, in der Art, daß ich einen Arzt, Geistlichen, Lehrer oder Fabrikherrn in einer ausgedehnten Tätigkeit unterstützen könnte. Ich hange nicht an dem lauten Treiben der Gesellschaft; aber ich habe Freude an einer feinen und fördernden Geselligkeit und meine besten Freuden genieße ich in der Natur, mit Büchern, Musik und ein paar vertrauten Menschen. All dies schließt selbstverständlich viele Fehler nicht aus; aber wir sind Menschen und suchen Menschen. Ich bin voll guten Willens, möchte aus meinem Leben etwas Ganzes und Gutes machen, ich möchte —, in der reinsten Absicht, „mein Licht leuchten lassen." Das kann ich nicht voll an der Stelle, wo ich bin und darum tue ich, was mir schwer geworden ist: von so ganz persönlichen Dingen zu reden und meiner gesunden Menschen- und Frauenkraft ein Ackerfeld zu suchen, das ihr gemäß ist.
A. S. in B.

Auf Frage 10996: Die Kochschule Schöftland bei Aarau kann Ihnen ebenfalls bestens empfohlen werden. Auf Verlangen werden Ihnen die Prospekte zugesandt. M. H.

Auf Frage 11008: Falls nicht ganz ausdrückliche Vereinbarungen dem entgegen stehen, darf die Köchin, wie jeder andere Arbeiter, selbst gemachte Erfindungen als ihr Eigentum betrachten und nach Belieben verwerten. Dies ist auch dann der Fall, wenn Grundstoffe und Werkzeuge durch den Arbeitgeber geliefert worden sind. Fr. M. in B.

Auf Frage 11008: Es ist ja eine Tatsache, daß eine besonders gute Küche einem Gasthaus sein Renommee geben kann. Da handelt es sich dann aber nicht blos um ein oder zwei besonders behandelte Gerichte, sondern es ist alles mit großem Verständnis und außergewöhnlicher Sorgfalt zubereitet. Ist eine Köchin schon länger an ihrer Stelle, fühlt sie sich ihrer Prinzipalität verbunden, redet sie von unserem Haus, so wird sie eifersüchtig darüber wachen, daß dessen Vorzüge kein Abbruch geschehe. Tritt sie aber von ihrer dienstlichen Stellung ins selbständige Privatleben über, so wird sie ihr höheres berufliches Wissen und Können gern anderen mitteilen. Sie mag Unterricht erteilen oder ein Kochbuch verfassen, das steht ihr völlig frei. Ihr Wissen und Können ist ihr persönliches Eigentum. D. H.

Auf Frage 11009: In jedem rechten Hause gibt es abgesonderte Räume für die Abfälle, die von anderen Kellern ꝛc. möglichst weit entfernt sind. In der Stadt übrigens ist es durch die Gesundheitspolizei untersagt, solche Abfälle mehr als zwei Tage im Hause zu behalten, und wenn die Behälter irgend reinlich gehalten werden, sollte in zwei Tagen kein Geruch entstehen. Etwas Chlorkalk offen in eine Gartenkachel hingelegt und oft erneuert, nimmt ziemlich viel Geruch weg.
Fr. M. in B.

Auf Frage 11009: Selbstverständlich gehören die Kübel mit Schweinekost nicht in den Keller, in dem die Speisen aufbewahrt werden müssen. Würde man Schweinekost an der Straße aufstellen, so würde die Polizei sich bald ins Mittel legen. Freilich sind die Polizeiverordnungen nicht überall gleich und werden auch ungleich genau gehandhabt. X.

Auf Frage 11010: Wo beständig blaurote Hände vorhanden sind, da muß auf mangelhafte, behinderte Blutzirkulation geschlossen werden. Wer an diesem Uebel leidet, der muß allererstens dafür sorgen, daß sämtliche Kleidungsstücke dem Körper nur lose anliegen. Korsett, Rockbänder, Strumpfbänder, Gürtel, Halskragen und Schuhe dürfen nicht eng anliegen. Die Armlöcher an den Kleidertaillen und die Aermel verursachen sehr oft Hemmungen im Blutumlauf. Wenn diese Ursachen gehoben sind, so wendet man Hand- und Fußbäder an. Man steckt die Hände abwechselnd kurze Zeit in recht warmes und dann sogleich in kaltes Wasser. So wechselt man vier bis fünfmal nacheinander. Vor dem Zubettgehen und beim Aufstehen macht man gymnastische Uebungen mit den Armen. Nach dem Handbad, zu dem man Kartoffel- oder Heublumenwasser nimmt, werden die Hände mit Kölnischem Wasser und mit einer Handcreme eingerieben und leicht gepudert. D. H.

Auf Frage 11010: Blaue Hände deuten auf einen Mangel in der Blutzirkulation; also alle beengenden Kleidungsstücke fort. Dem Aussehen der Hände läßt sich durch milde Seife und nachherigem leichten Einreiben von Reispuder unschwer aufhelfen. Fr. M. in B.

Auf Frage 11011: Die Mädchen lernen in der Schule so viel rechnen, daß anhand der nötigen elterlichen Angaben sie sich leicht überzeugen können, wie viel für das Einzelne auf Vergnügen gebraucht werden darf. Wenn sie dies dann nicht einsehen wollen oder können, so sind sie zu lang in die Schule gegangen. Dann müßten sie ihr Brot selber verdienen, um zu lernen, wie man seine Mittel einteilen muß, um die beiden Enden zusammen zu bringen. X.

Auf Frage 11011: Man soll die frohe Jugend nicht zu sehr mit Sorgen beladen; im Alter kommen dieselben noch früh genug. Das nimmt aber nicht weg, daß die Töchter den Wert des Geldes sollen schätzen lernen, und daß sie neidlos auf Vergnügungen verzichten sollen, durch welche den Eltern zu viel Opfer auferlegt werden. Fr. M. in B.

Auf Frage 11012: Man muß solche Katzen ziehen wie die Kinder und muß sie von Zeit zu Zeit vor das Haus setzen. Im Kellergeschoß stelle man ein entsprechend großes Kistchen hin, das mit Sand, Erde oder Torfmull gefüllt ist. Diesen Ort muß die Katze im Bedürfnisfall benutzen können. Das Kistchen muß fleißig frisch gefüllt werden. Wenn der Erdboden naß ist im Herbst, scheuen es die Katzen in der Erde zu scharren, weil ihnen der Schmutz und die schwere Erde an den Pfoten hängen bleibt, was sie nicht leiden können, da sie an sich selber sehr säuberlich sind. Im Winter, wenn fester Schnee liegt, dann gehen die Katzen wieder gern hinaus. Schwierig ist es natürlich immer, wenn die Kätzchen nicht schon als ganz jung systematisch zur Ordnung angehalten werden, denn dann braucht es eine recht große Dosis Geduld. D. H.

Auf Frage 11013: Filzschuhe zu Hause und tüchtige Ledersohlen auf die Straße, das paßt für diese Jahreszeit, und das wird auch auf die Dauer am billigsten herauskommen, ganz abgesehen davon, daß ein paar Doktorbesuche mehr kosten als ein Paar Schuhe. Filzschuhe im Freien ist überhaupt unvernünftig und bei der Nässe doppelt so. Fr. M. in B.

Auf Frage 11014: Der übertriebenen Putzsucht setze man die Reinlichkeit am eigenen Körper entgegen. Körperwaschungen, Zahn-, Haut-, Haar-, Fuß- und Handpflege; Properkeit in Leibwäsche und Kleidung, nichts Nachlässiges, Unordentliches — das sei Bedingung ehe das Mädchen sich mit irgend etwas Aeußerlichem schmücken darf. Das ist ein ganz vortreffliches Mittel, über dem aber so manche Mutter selber ermüdet. In der Regel verlangt man von den Kindern nach dieser Richtung mehr, als die Erwachsenen, die Erzieher, selber zu leisten im Stande sind. Eine Erzieherin.

Auf Frage 11014: Etwas Putzsucht gehört zur Natur der jungen Mädchen und schon die alten Römer haben uns gelehrt, daß solche Naturfehler sich nicht austreiben lassen, selbst wenn man mit der Heugabel dahinter geht. Gegen übertriebene Putzsucht hilft Belehrung, aber namentlich das Beispiel von Eltern, Geschwistern und Gespielinnen. Fr. M. in B.

Auf Frage 11015: Die Bewegungen beim Schlittschuhlaufen und Schlitten sind eben so gesund wie diejenigen, welche das Skifahren auslöst. Bleichsüchtige Mädchen laborieren nicht selten an einem Herzleiden. Der Arzt müßte also entscheiden, ob das Skifahren der Konstitution paßt. D. H.

Auf Frage 11015: Mit dem Sport für bleichsüchtige Mädchen ist es eine eigene Sache; vielfach fehlt die Kraft für die starken Anstrengungen des Skilaufens, und dann ist der Schaden größer als der Nutzen; ein halbstündiger Spaziergang wäre nützlicher. Ist aber die nötige Resistenzfähigkeit da, so bin ich vollkommen Ihrer Meinung. Fr. M. in B.

Auf Frage 11016: In der Frage fehlt die Hauptsache, nämlich das Alter der Tochter. Ein junges Mädchen sollte man auf das Unvernünftige ihrer Handlungsweise aufmerksam machen können, — eine alte Jungfer hört nicht mehr auf die wohlgemeinten Ratschläge. Im allgemeinen sagt der Volksmund: „Wie man die Kinder zieht, so hat man sie."
Fr. M. in B.

Auf Frage 11016: Es mögen vielleicht manche sagen, Ihre Tochter sei unkindlich und es stände ihr zu, den Eltern die schuldigen Rücksichten zu tragen. Dieser Standpunkt hat auch seine Berechtigung. Wenn man Ihre Frage aber näher und von einem weiteren Gesichtskreis aus betrachtet, so bekommt die Sache ein ganz anderes Gesicht. Ihre Tochter ist Ihr einziges Kind und könnte daheim ein behagliches Leben haben, statt dessen nimmt sie eine Stellung an außer dem Hause und setzt ihre Kräfte dadurch in Geldwert um. Das läßt auf ein regsames Geistesleben, auf eine gesunde Lebensauffassung schließen. Das „behagliche", geisttötende Genießen im engbegrenzten Daheim befriedigt sie nicht. Das schließt aber keinen Tadel, sondern ein Lob in sich. Im weiteren besucht Ihre Tochter aus ihren selbsterworbenen Mitteln nach der Arbeit Theater, Konzerte, Vorträge ꝛc. Sie kauft sich Bücher, ohne Sie darüber zu beraten, „obschon sie weiß, daß solche Ausgaben nicht nach Ihrem, der Eltern Geschmack sind." Ihre Tochter ist geistig regsam und hat den Drang, ihre Bildung im Genuß des Schönen zu vervollständigen. Das ist doch gewiß nichts verwerfliches, im Gegenteil. Als einziges Kind weiß Ihre Tochter, daß sie keinen beraubt, wenn sie ihr selbstverdientes Geld zu würdigen Vergnügungs- und Bildungszwecken ausgibt. Und daß sie für sich allein ins Theater und in Konzerte geht, das zeugt doch deutlich von der Tochter selbständigem Denken: Sie will nicht bloß unterhalten sein, sondern sie will innerlich genießen. Was Sie von der Korrespondenz der Tochter sagen, das wird besser übergangen, in Ihrem Interesse. Nimmt man zu alledem in Betracht, daß von väterlicher Seite seit Jahren keinerlei geistige Anregung und kein Verstehen für die höheren Bedürfnisse eines energisch nach vorwärts strebenden jungen Menschenkindes geboten werden konnte, so erscheint es nur zu begreiflich, daß die Tochter in aller Ruhe den Weg der friedlichen Selbsthilfe betreten hat. Wenn Sie die töchterliche Art im Lichte der Neuzeit zu verstehen suchten, so würden Sie sich selber auf's höchste beglücken und Sie würden sich die treueste und hingebendste Freundin für's Alter an ihr gewinnen.
D. H.

Neues vom Büchermarkt.

Jungbrunnen. Erster Band: Ein Buch für Kinder von Clara Forrer. Mit zahlreichen zum Teil farbigen Bildern von Ernst Georg Rüegg. 62 Seiten gr. 8° Format, Zürich 1910. Verlag: Art. Institut Orell Füßli. — Fr. 4 50, Mk. 4.—

„Jungbrunnen" nennt Clara Forrer ihr neuestes, der Jugend gewidmetes Buch, und ein Quell reinster Jugendlichkeit unmittelbaren Kinderlebens ist es in der Tat. Die Dichterin, deren Namen bereits über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgedrungen, deren vollendete Gedichte den tiefsten Regungen der Menschenseele so ergreifenden Ausdruck verleihen, sie offenbart sich uns hier auch als die berufene Interpretin der Kleinen mit ihrer reichen Gefühlswelt. Es ist die Mutter, die ihre Lieblinge in Spiel und Ernst beobachtet, die feinsinnige Kinderkennerin, die dem Goldschatz naiven Empfindens im Kindergemüt nachgräbt und nicht minder die edle Menschenfreundin, die uns in diesem Buche entgentritt. Wie werden die Augen der Kleinen strahlen, wenn diese Liedchen an ihr Ohr tönen, wie werden sie in gespanntem Mitgefühl den lieblichen Geschichten lauschen. Der starke ethische Gehalt macht diese besonders wertvoll, und doch drängt er sich nirgends auf, sondern tritt überall hinter der Erzählung zurück. Der künstlerische Takt, der Clara Forrer in so hohem Grade eigen, hat der Dichterin auch hier die Norm gegeben. Geradezu virtuos ist der Dialekt gehandhabt. Frisch fließen die Strophen dahin, der bewegte Rythmus, der Wohlklang der Sprache schmeicheln sich leicht und rasch dem Gedächtnis ein. Da und dort blitzt schalkhaft der Humor durch und wirft sein sonniges Licht über Gestalten und Dinge. Mit kongenialem Verständnis hat der Maler E. G. Rüegg die packendsten Momente der kleinen Dichtungen in reizenden Zeichnungen festgehalten. Auch in dieser Beziehung ragt das Buch weit über die Flut gewöhnlicher Jugendliteratur empor. Nicht nur manche Mutter, auch Lehrer und Lehrerinnen werden dankbar sein für diese köstliche Gabe wahrer Jugendpoesie. Möge sie zu Weihnachten in recht manchem Hause Eingang finden. H. B.

Feuilleton.

Rote oder weiße Rosen.

Skizze von E. T.

„Was für Blumen wirst Du heut tragen, Gerda?" flüsterte Leni von Benheim ihrer Schwester zu.

Die schöne Komtesse Gerda zuckte gleichmütig die Schultern. „Gott, Kind, das weiß ich noch nicht, darüber denke ich vorher niemals nach, ich halt's mit dem Zufall!"

„Heute auch? Du weißt doch, Kurt Raven und Fritz von Bergen warten nur noch auf das letzte Zeichen von Dir, wessen Blumen Du trägst, der soll es sein. Laß sie doch nicht so lange schmachten, sonst gibt es noch Mord und Totschlag."

Gerda lachte spöttisch. So tragisch wird es schon nicht enden. Aber Du hast recht, einmal muß ich mich doch entscheiden, wenn ich nur wüßte, wenn ich nur wüßte, welchen von den beiden ich nehmen soll?" —

Leni lachte. „Aus eigener Erfahrung kann ich Dir keinen Rat geben, schöne, große Schwester, denn hier auf unserm Schloß hat man ja keine Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, aber nach den Regeln der Romane und Liebesgeschichten, die ich ohne Vorwissen von Mama und Mademoiselle gelesen habe, dürftest Du keinen von diesen beiden nehmen, denn wenn Du selbst nicht weißt, welchen, so beweist das eben, daß Dein Herz für keinen spricht, und wenn das Herz nicht spricht, so . . . . . ."

„Ach, Kleine, schweige nur mit Deiner aus Romanen und Gedichten geschöpften Weisheit, wer denkt denn heutzutage noch an solche Dinge. Die Frage ist, welche Partie ist vorteilhafter?"

„Ein glänzendes Los bieten Dir beide. Ach, Gerda, wie werden Dich alle beneiden! Ich würde Kurt Raven nehmen, er ist so vornehm und wir kennen ihn schon so lange."

„Aber Baron von Bergen ist viel, viel reicher! Ach Leni, es muß köstlich sein, nicht mehr rechnen zu brauchen, mit vollen Händen verschwenden zu können!"

Die schönen blauen Augen der stolzen Komtesse Gerda glänzten heiß, während sie aus der Fensternische, in die sie sich mit dem Schwesterchen zurückgezogen hatte, hervorlugte, zu den alten Damen hinüber, die am Kartentisch neben dem Kamin ihre tägliche Whistpartie spielten. „Wir sind vornehm," flüsterte sie, „aber der Glanz unseres Hauses ist recht altersblind, er müßte aufgefrischt werden!"

„Durch das Geld der Bergens!" Komteßchen Leni kräuselte recht hochmütig die Stirn. „Ich finde es hier in unserm alten Schlosse recht gemütlich." Sie sah sich in dem altmodischen, in weiß und gold dekorierten

Saale forschend um, wer weiß, wenn hier alles in neuem Glanze erstrahlt, ob es noch so gemütlich ist. Ich würde doch Kurt Raven nehmen, er liebt Dich zärtlich und wenn Fritz von Bergen auch hundertmal reicher ist, ein besseres Herz hat Kurt gewiß."

„Sieh nur, sieh nur, was Du nicht alles weißt und Mama und Mademoiselle halten Dich, glaub ich, noch für ein Wickelkind. Nun also, überlassen wir dem Zufall die Entscheidung, wessen Blumen ich heute abend trage, dessen Braut will ich sein."

Sie erhob sich, nickte der Schwester freundlich zu und verließ leise den Saal.

Leni sah ihr betrübt nach. „Wessen Blumen sie tragen wird! Nun, doch natürlich die von Baron von Bergen, denn er wird doch die kostbarsten und seltensten, die es nur gibt, senden, während der arme Kurt höchstens eine handvoll selbstgezogener Rosen aus seinem geliebten Glashause schickt. Und dabei liebt sie Kurt, hat ihn immer geliebt! Es ist nur das viele Geld, was sie an dem andern lockt. Na, wenn er mein Schwager wird, können wir ja alle den Winter in seiner Villa an der Riviera zubringen, aber trotzdem — Kurt wäre mir doch zehnmal lieber." Damit stand sie auf und schlüpfte auch hinaus.

Gerda war langsam die Treppe hinaufgegangen und trat in ihr Zimmer, wo schon die Zofe ihrer wartete. Ach, gnädigste Komtesse kommen spät, es ist hohe Zeit sich umzukleiden."

Gerda ließ sich nachlässig in einen Sessel gleiten. „Warum nicht gar, Ninetta, zu diesem langweiligen Ball komme ich immer noch zu früh! Aber was sehe ich, Du hast das rosa Kleid zurecht gelegt und nicht das weiße!"

Die Zofe senkte etwas schuldbewußt das Haupt. „Wirklich, gnädigste Komtesse, das weiße Kleid will nicht mehr herhalten. Ich hab's schon zu oft geändert und aufgefrischt. Es muß heut schon das rosa sein."

Ein finsterer Schatten glitt über das schöne Gesicht. „Wie eigenmächtig Du bist", zürnte sie. „Gerade heute will ich das Weiße! In diesem rosa Fähnchen werde ich ja aussehen, wie ein Backfisch, das paßt für Leni und nicht für mich!"

Die Zofe zuckte betrübt die Schultern und beeilte sich aus einem Schranke ein prächtiges, weißseidenes Kleid zu nehmen, schweigend breitete sie es aus und Gerdas Trotz mußte sich bei seinem Anblick beugen. Sie seufzte. „Ja, Ninetta, Du hast recht, seine Pracht ist dahin, so gib denn das Rosa her."

Endlich war die Toilette beendet. Das duftige, im zartesten rosa getönte Kleid umfloß wie eine Wolke die schöne, stolze Gestalt.

Ninetta schlug bewundernd die Hände zusammen. „O rosa, gnädigste Komtesse, und rosa ist doch Ihre Farbe! Nein, sehen Sie nur, genau wie Ihre Wangen schimmern die Falten Ihres Kleides!"

Gerda lachte gutherzig. „Aber Nina, Nina, Du Schmeichelkatze. Aber wo bleiben denn meine Blumen?"

In diesem Augenblick wurde an die Tür geklopft und eine Hand reichte zwei in Seidenpapier gehüllte Sträuße, einen mächtig großen und einen von bescheidenerem Umfange, herein. Die Zofe ergriff sie und löste hastig den großen aus seinen Hüllen. Ein Ruf des Entzückens entfuhr ihr dabei, während sich Gerdas Wangen heiß röteten.

Rosen, herrliche, auserlesene Exemplare von seltener, hellroter Farbe. Jede eine Schönheit, jede eine Kostbarkeit! Gerda brauchte nicht erst nach der Karte zu sehen, solche Rosen konnte nur Baron von Bergen verschenken. Ein seltsames Gefühl regte sich plötzlich in ihr. Es war, als ob sich eine Last auf sie herabsenke.

Mit unendlicher Sorgfalt ergriff die Zofe die kostbaren Blüten, dann aber stieß sie einen Ruf des Schreckens und des Kummers aus und ließ völlig entsetzt und ratlos den Kopf hängen.

„Ach, gnädigste Komtesse, gnädigste Komtesse, welche Rosen! Schönere gibts gewiß in der ganzen Welt nicht und ein Vermögen müssen sie wohl gekostet haben zu dieser Winterzeit, aber tragen können Sie sie nicht, sehen Sie nur!" und sie hob eine Handvoll empor und hielt sie gegen die Schulter ihrer Herrin.

Gerda sah in den Spiegel und die heiße Röte auf ihren Wangen erblaßte langsam. Sie trat zurück „Ja, Ninetta, Du hast recht, ich kann diese Rosen nicht tragen, sie — sie passen nicht zu mir . . . ."

„Ja, ja," die Zofe schüttelte kummervoll den Kopf. „Nicht zu Ihrem Kleid, nicht zu Ihrem Gesicht, nicht zu Ihrem Haar! Wie schade, wie schade! Das Rot ist zu leuchtend, 's ist eine zu seltene Farbe, das macht's! Das Kleid erscheint fahl, Ihre Wangen erblassen, Ihr Haar hat keinen Glanz neben diesen Blumen, wie seltsam!"

Gerda reckte den Kopf. „Es soll nicht sein," sagte sie fest, aber was nehmen wir nun?" und sie richtete ihre Augen auf den andern, so unbeachtet gebliebenen Strauß.

Ninetta beeilte sich ihn auszuwickeln. „Ei," rief sie dann vergnügt, „die passen," und sie reichte sie der Herrin hin, weiße Rosen mit ganz zart gefärbten, rosa Kelchen. Zart und duftig schmiegten sie sich an die schöne Brust, in schneeiger Weiße schimmerten sie aus den Wellen des goldblonden Haares und hoben die weichen Farben des schönen Gesichts.

„Die stehen Ihnen, o wie kleidsam, wie kleidsam!" rief die Zofe bewundernd. „Aber die andern sind doch schöner, welche Farbe, solche Rosen habe ich noch nie gesehen!"

„Sie sind zu aufdringlich, zu schön!" flüsterte Gerda vor sich hin. „Sie fordern zu viel von mir, alle beide, die Rosen und der Geber, und was sie geben, ist nur leere Pracht."

Sie nahm die letzten der weißen Rosen in die Hand, drückte sie einen Augenblick zärtlich an die Lippen und wandte sich dann zum Gehen.

„Nimm diese Rosen, Ninetta," befahl sie noch, „und stelle sie in eine Kristallschale an einem recht bevorzugten Platz auf die Tafel, damit alle sie bewundern können," und sie ging hinunter in die Festräume, ihrem Glücke entgegen.

Mütter und Söhne.

Roman von Erika Riedberg.

Nachdruck verboten.

Und dort — er stellte sich an das Fenster, die Sonne stand schräg über dem Garten, golden schimmerte das Laub — dort die Heckenwege hinauf, hinunter kamen flinke, kleine Füße.

Es war wie eine Vision, und dem Manne erzitterte das Herz.

Warum erfaßte er das Glück nicht? Es war doch das Glück? Sein, ihr Glück, so zweifelsohne, so gewiß und klar.

Blieb doch ein Rest Mißtrauen in seiner Seele? Hatte sein zertretener Stolz noch nicht die Kraft, sich an dem Vertrauen dieses edlen Mädchens aufzurichten?

O wohl, wohl! An der Gewißheit von Hannas Neigung war riesenhoch seine Selbstsicherheit, seine Lebensfreude aufgeschnellt.

Er begriff nicht, weshalb er zögerte. Vielleicht war das Unausgesprochene zu verlockend, die Gewißheit zu sichermachend gewesen. Doch nur ein Narr begnügt sich mit süßer Erwartung, wenn er die holde Wirklichkeit haben kann.

Er nahm den Hut vom Ständer, schickte das Dienstmädchen in das Wartezimmer mit der Weisung, im Fall einer Bestellung ihn sofort vom Schloß zu rufen, und ging schnellen Schrittes die Straße hinauf.

Purpurn vom Abendrot überglüht lagen die Felder; da stand er vor ihr.

Sie saß noch auf der Bank. Sie rührte sich nicht, nur ihre Augen grüßten ihn.

„Sie kommen spät, Ernst Reiner."

Wunderbar bewegte ihn der Klang der beiden Namen hintereinander. Noch nie hatte sie ihn so genannt.

Er sah zu ihr nieder. Hold und zart mit großen, reinen Augen saß sie vor ihm. Er hätte sich niederwerfen und sie in seine Arme pressen mögen in der wonnigen Ueberzeugung: es bedarf keiner Worte zwischen uns — und blieb doch steif und stumm vor ihr stehen.

Es war so beklemmend still um sie her. Die singenden Kinderstimmen waren verhallt, kein Vogellaut ward hörbar, kaum, daß ein welkes Blatt leise knisternd niedersank.

Ganz still hielt die Welt dem glühenden Scheidegruß der Sonne; nur die jungen Menschenherzen pochten laut, und ihre Augen redeten eine uralte Sprache.

„Hanna — Du — Sie haben hier auf mich gewartet?"

Sie nickte.

„Hanna — —"

Nun hielt er sie doch in seinen Armen.

„Hast Du lange gewartet?" fragte er in seligem Jubel.

Sie lehnte den Kopf an seine Schulter.

„Ich habe mein ganzes Leben auf Dich gewartet, Ernst!"

Zehn Jahre sind dahingegangen — schnellentschwundene, reiche, spendefrohe Jahre.

Das kleine alte Städtchen ist lustig weitergewachsen.

Häuschen an Häuschen drängt sich um die klobigen Fabrikgebäude, wie die Küchlein um die Henne.

Die Hecken im Garten des Doktorhauses spotten der Schere. Ueppig schießen sie in die Höhe.

Der Doktor geht mit dem Gedanken um, die unpraktischen Dinger ausroden zu lassen, aber seine Frau mag sich nicht von ihnen trennen.

Auch die Kinder betteln um Erhaltung der „schönen, grünen Wände".

Bedeuten sie doch die Welt für die Kleinen. Eine sonnige warme Welt. Wohin ihre Kinderaugen schauen, überall ist es gut sein.

Oben im Schloß bei den Großmüttern, beim Onkel und der Tante Klothilde, unten bei den Eltern im Heckengarten — überall Licht, Wärme, Güte.

Eine gedeihliche Luft weht durch das alte Haus, und Tante Klothilde behauptet, die Menschen dort blieben unverschämt lange jung.

Es ist wieder ein Sonntagnachmittag.

Und Frühling, wonniger Frühling!

Oben im Schloß sind die Freunde wieder versammelt, alte und junge.

Aber aus dem Quartett ist ein Trio geworden — Tante Linchens Platz ist leer.

Vor zwei Jahren ist sie gestorben, so sanft, so friedlich, wie sie gelebt — ein seliges Sterben.

Wehmütig heiter verklang die arme, bescheidene Melodie ihres Lebens.

An Fräulein von Allernbeekens rundem Sofatisch haben die Erwachsenen Kaffee getrunken, die Kinder an ihrem Tischchen mit den reizenden, kleinen Stühlen, die immer in Tante Klothilden Zimmers für ihre kleinen Gäste bereit stehen mußten.

Die Türen zum Garten sind geöffnet wie damals an dem Herbsttag, an welchem Hanna und Ernst sich fanden — aber nicht Reseden und Levkojen duften herein, Veichenduft und der herbfrische Geruch von jungem, erstem Laub durchzieht die Luft.

Hanna hat den Flügel geöffnet und spielt im Stehen gedankenverloren ein Wiegenlied.

Ihre Blicke schweifen über die Frauen hin. Bei allen etwas grauer das Haar, etwas welker die Haut, etwas matter die Haltung, aber voll harmonischer Ruhe die Gesichter.

Draußen im Garten gehen die Männer auf und ab.

Gerhards Bewegungen sind sicherer geworden, kräftiger. Ob es die Gewöhnung ist, ob er besser sieht, man merkt ihm sein Gebrechen weniger an.

Neben dem kraftstrotzenden, stattlichen Ernst sieht er noch immer schmalschultrig und kränklich aus — aber zufrieden.

Behaglich plaudernd wie ein paar gute Hausväter, wandeln die beiden Hausfreunde dahin.

Der eine berichtet von der Wirtschaft, der andere von der stets wachsenden Praxis, erzählt von Weib und Kindern.

Plötzlich bleibt Gerhard stehen.

Drinnen im Zimmer geht Hanna von dem Wiegenliedchen zu Eva Bolms „Frühlingsnacht" über.

Der Faulbaum duftet,
Der Flieder blüht.
Heiß über mein Herze
Die Sehnsucht zieht.

Gerhard lauscht. Ein Schatten fliegt über sein Gesicht. Er kann einen schmerzlichen Seufzer nicht unterdrücken.

Ernst beobachtet ihn mit liebevoller Teilnahme.

Der Arme! Gab es noch immer etwas zu überwinden?

Aber weckte ein solcher Tag nicht in jedem, auch dem Glücklichsten, Frühlingssehnsucht, Frühlingshoffen? Ein Hoffen, in dem so viel Wehmut ist?

Was anders brachte denn Hanna, seine glückliche, frohe Hanna dazu, dies Lied zu spielen?

Da — die Melodie bricht ab — die Terrassentür wird aufgestoßen, die Kinder springen heraus.

Auf der Plattform hinter ihnen stehen Adelheid und Christine.

Der letzteren Blick ruht voll Glück auf Ernsts edlem Gesicht, Adelheid beugt sich mit tiefverständnisvollem Lächeln zu den Kleinen nieder.

Die nicken und laufen die Stufen hinab. Der schlanke braune Junge stürzt auf Gerhard zu.

„Onkel Gerd, darf ich in den Stall? Reiten?"

Das runde blonde Mädchen zeigt auf eine Schaukel.

„Onkel Gerd, darf ich?"

Das Jüngste, noch nicht dreijährige, greift mit beiden weichen Patschchen nach seiner Hand:

„Onkel Gerd, anfassen!"

Gerhard schließt seine Finger fest um das warme Kinderhändchen.

Der Schatten auf seinem Antlitz ist verflogen.

Er lächelt.

Ernst legt den Arm um seine Schultern. So gehen sie in heiterem Frieden die Plattform hinan — zu ihren Müttern. (Ende.)

Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt.

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Fortsetzung des Sprechsaals.

Antworten:

Auf Frage 10984: Obgleich ich nicht mehr eine von den Jüngsten bin, habe ich dem Ideal meiner Jugendjahre Treue gehalten, so daß ich bis heute nur wenige Konzessionen machte und somit noch zu haben bin! Mein Ideal ist eben ein Mann! Einer der das Leben von der rechten Seite packt, der Freude an der Arbeit hat. Nur einem solchen könnte ich vertrauensvoll mein Leben anheim stellen. Es müßte ein Mann sein in den besten Jahren, dessen Vergangenheit klar und offen, keine Schmutzecken aufzuweisen hätte. Durch noble Gesinnung, gute Manieren, durch Tüchtigkeit in seinem Beruf müßte er mir imponieren, ich müßte zu ihm hinaufschauen können, er müßte mir ein Vorbild von Pflichttreue, Arbeitsamkeit und edler Menschenfreundlichkeit sein. Seine liebste Erholung soll er daheim in seiner Häuslichkeit suchen, oder auf gemeinsamen Wanderungen mit mir in der schönen Natur. Eine angebetete Frau möchte ich nicht sein, dafür aber seine Gefährtin für den Lebensweg und Teil haben an seinen Sorgen; ich will mit ihm arbeiten, lieber nicht ausschließlich im Hause, aber in einem Geschäft, wo ich meine Talente zum eigenen Wohl verwerten könnte. Mein Mann soll Herz und Gemüt haben, er soll aufmerksam sein gegen seine Gattin und seine Pflichten als Hausherr ernst nehmen und sie selbst erfüllen. Ich würde alles tun, ihm sein Heim gemütlich zu machen, er dürfte eine gute Zigarre rauchen, den schönsten Vorhängen zum Trotz, er dürfte sich einen guten Freund einladen zu einem gemütlichen Schmaus, auch ein Glas Wein würde ich niemals verbieten, dies alles vorausgesetzt, daß er die Grenzen des Schicklichen und der Gesundheit nicht überschreitet. Als das Selbstverständlichste von Allem müßte ich jedoch überzeugt sein, daß er mich lieb hat um meiner selbst willen und darum eben kommt für mich nicht ein Gemahl und nicht ein Männchen in Betracht, sondern nur — ein Mann!! A. 3

Zu Frage 10984: Da einige meiner Mitschwestern den Mut gefunden haben, ihre Zukunftsträume zu Papier zu bringen, so will ich es auch wagen: Ich wünsche mir einen Mann, der wahre Herzensbildung besitzt, der ein offnes Auge für die Schönheit des Lebens und ein fühlendes Herz für seine Mitmenschen hat. Die großen Fragen des Lebens sollen ihn nicht gleichgiltig lassen, er soll mit allen Kräften helfen, den Gedanken der Bruderliebe zu verwirklichen. Einem solchen Manne könnte ich mein Leben anvertrauen, an seiner Seite fleißig arbeiten und suchen ihm ein Heim zu bereiten, wo er sich verstanden und geliebt wüßte. Ich würde unser Heim möglichst behaglich und harmonisch gestalten und alle kleinlichen, widerwärtigen Dinge ferne von ihm halten. Nach des Tages Last und Hitze wollten wir uns dann ausruhen, uns an geistigen Genüssen, Geselligkeit oder guter Lektüre erfreuen. Aber nicht nur in der Lebensanschauung müßten wir übereinstimmen, da müßten die gegenseitigen Charaktere, Verhältnisse 2c. geprüft werden, und nicht zuletzt eine persönliche Zuneigung vorhanden sein, die die Fehler und Schwächen tragen hilft. Heiraten erscheint mir deshalb ein schwieriges Problem, und längeres, gründliches Kennenlernen eine Hauptbedingung zum ehelichen Glücke, davon M. von Ebner-Eschenbach sagt: „Soweit die Erde Himmel sein kann, soweit ist sie es in einer glücklichen Ehe". E. S.

Auf Frage 10984: Da ich es ganz gut begreife, daß die Herren gern wissen möchten, wie wir Frauen uns das Ideal eines guten Ehegemahls vorstellen, so will ich einmal versuchen zu schildern, wie ich mir denke, daß mein „Zukünftiger" beschaffen sein sollte, wenn ich

Gesundheit und Kraft.

Alle die schwächlich sind und deren Gesundheit eine mangelhafte ist, sollten sofort zu **Ferromanganin** greifen, welches das anerkannt beste Mittel ist, gute Gesundheit zu erlangen und den Körper zu kräftigen. In allen Kulturstaaten der Welt von Aerzten und Geheilten ein hochgepriesenes Mittel. (41)

Ferromanganin kostet Frs. 3.50 die große Flasche, in allen Apotheken zu haben. [2130

Die Echtheit der Eleganz einer Dame erkennt man nicht allein an ihrer Toilette, sondern auch an den Parfüms, die sie benutzt. Bedient sie sich der **Crème Simon**, ein Produkt, welches auf der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat, so ist sie sicher, das Prädikat wirklicher Eleganz zu erhalten. **Poudre de Riz Simon** (Reispuder Simon) mit Veilchen- oder Heliotrop-Parfüm vervollständigen die wunderbare Wirkung der **Crème Simon.** [2041

Krankheiten verhüten

ist besser, als solche heilen. **Regelmässiger Gebrauch** von [2036

Winkler's Kraft-Essenz

schützt vor Erkältungen aller Art, Verdauungsstörungen werden rasch **gehoben** und der **Appetit** ungemein gefördert. In Apotheken, Drogerien und besseren Handlungen überall zu haben in Flaschen à **Fr. 1.50** und **2.50.**

Zur gefl. Beachtung. 2040

Bei Adress-Aenderungen ist es **absolut notwendig,** der Expedition **neben** der neuen **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben

*Gesucht: junge, brave **Tochter** als Stütze der Hausfrau, wie zur Nachhilfe im Geschäft (Konditorei), die Kenntnisse vom Kochen u. Nähen hat, deutsch und französisch spricht, neben einem Hausmädchen. Eintritt sofort. Lohn nach Uebereinkunft, bei guter, familiärer Behandlung.*
*Offerten unter Chiffre **R F 2145** an die Expedition dieses Blattes.*

Alkoholfreie Familienpension

Villa Rosenhalde
Riedt bei Thun
das ganze Jahr geöffnet.

Freundl. Heim für Erholungs- und Ruhebedürftige. Sorgfältige Pflege. Prächtige, sonnige und erhöhte Lage. Mässige Preise. **Aerztlich empfohlen.**
2090] **Frl. Agnes Reist.**

Schweizerfrauen verwenden nur:
Fischer's Hochglanz-Crême

„Ideal"

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. **„Ideal"** gibt verblüffend schnellen und dauerhaften Hochglanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu **25, 40** und **60 Cts.** durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1619

Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer,** schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegründet 1860.

Damenbinden

(Monatsbinden)
waschbar, aus weichem Frottierstoff, das einfachste, solideste und angenehmste im Tragen. — Per Stück 80 Cts.; dazu passende Gürtel per Stück Fr. 1.30. — Der Artikel wird auf Wunsch zur Ansicht gesandt.
Diskreter Versand von
Otto Stähelin-Frölich
2085] Wäschegeschäft
Bürglen (Kant. Thurgau).

Cailler's Milch-Chocolade
Grösster Absatz der Welt. 1731

Wasche mit Asku

Wäscher und Bleicher dem Besten der Waschmittel
Paket Wäscher und Bleicher 45 u. 75 Cts., Bleicher extra 20 Cts.
1988] **Ueberall käuflich.**
Fabrik: Asku-Werke, Uster

BOURNEMOUTH,

prachtvoll gelegenes Seebad, Südküste Englands.
Töchterpensionat Knole Lodge
Vorsteherin: Miss **Braden.**
Alle Fächer. Sports. Mütterliche Fürsorge. Vorzügliche Verpflegung. — Ausgezeichnete Referenzen Deutschland, England, Frankreich. (H 2200 Ch) [1970

Ecole professionnelle communale de jeunes filles
Neuchâtel.

Les cours professionnels et restreints suivants, **commenceront le vendredi 2 décembre** à 8 h. du matin: (H 6337 N)
Coupe et confection, raccommodage, lingerie, broderie, repassage.
Cours de dessin décoratif.
Classe d'apprentissage de lingerie et classe d'apprentissage de couturières, 44 heures par semaine.
Pour renseignements, programmes et inscriptions s'adresser à **Mme. Légeret, directrice.** [2141
***Inscriptions jeudi 1er décembre** de 9 heures à midi, au **Nouveau Collège des Terreaux**, salle No. 6.* **Commission scolaire.**

*Es wird ein gesundes, freundliches **Mädchen** gesucht in kleine einfache, protestantische Familie nach Lugano als Hilfe der Frau im Haushalt u. Laden. Gelegenheit italienisch zu lernen. Eventuell würde älterer, alleinstehender Person der Vorzug gegeben. Familienanschluss.*
*Adresse: Frau **Signorelli-Friedli,** Fleuriste, **Lugano.*** [2088

*Für eine 16-jährige **Tochter** aus gutem Hause wird **Stelle gesucht** zu einer tüchtigen Schneiderin oder Weissnäherin, wo sie Gelegenheit hat, Hausarbeiten zu verrichten. Bei bewusster erzieherischer Einwirkung auf die Charakterbildung u. gesunder Kost und Unterkunft wird auf Lohn verzichtet. Offerten unter Chiffre **A U 2081** befördert die Expedition.*

Pensionat de jeunes filles
„Les Rochettes". H 6207 N
2082] Madame **B. Althaus** et Mlle. **A. Germiquet,** filles de M. le profess. Germiquet, **Neuveville près Neuchâtel.**

Bettnässen 1895
Befreiung sofort. Angabe des Alters.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Mellin's Nahrung

gänzlich frei von Stärkemehl, daher die **leichtverdaulichste** Nahrung für Säuglinge, Kinder und Kranke. [1870
Aerztlich empfohlen.
In allen Apotheken und Droguerien.

Der aus den besten Bitterkräutern der Alpen und einem leichtverdaulichen Eisenpräparat bereitete **Eisenbitter** von **Joh. P. Mosimann,** Apoth. in Langnau i. E., ist eines der wertvollsten **Kräftigungsmittel.** Gegen **Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Blutarmut, Nervenschwäche unübertroffen** an Güte. — **Feinste Blutreinigung.** [2034
Fördert Esslust **gutes Aussehen** gesunden Teint
Die Flasche à Fr. **2½** mit Gebrauchsanweisung zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (H 7100 Y)

Kluge Damen

2129] gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher).
Die Dose Fr. 3.—.
J. Mohr, Arzt
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

nämlich einmal in den Fall käme, mich zu verheiraten. Ich bin nämlich absolut nicht der Ansicht, nur verheiratete Frauen könnten glücklich sein. Ohne Liebe und Achtung zu heiraten, ist mir überhaupt unbegreiflich. Natürlich gebe ich gerne zu, daß eine glückliche Ehe das schönste Glück ist, das man sich auf dieser Erde denken kann. Ich habe meine berufliche Tätigkeit und mein sicheres Auskommen, so daß ich hoffe, immer selbstständig zu sein, wenn ich auch einmal ganz allein als „alte Jungfer" in der Welt sein sollte. Für mich hätte also eine Verheiratung auch nicht den Zweck einer lediglichen Versorgung, wie dies leider so oft der Fall ist. Um nicht zu weitschweifig zu werden, will ich nun beschreiben, wie ich mir das Ideal eines Ehemanns denke, und wie ich wünschen würde, daß der Meinige wäre. Er müßte etwa im Alter von 25—35 Jahren sein, ein hübsches, angenehmes Aeußeres und hauptsächlich einen schönen Charakter haben. Er müßte vor allem das weibliche Geschlecht ehren und achten und dürfte nie geringschätzig oder wegwerfend von den Frauen reden. Ein Mann, der seine Frau achtet und liebt, wird auch alle Fragen des Lebens mit ihr besprechen und auch ihren Rat zu Hilfe ziehen. Ein „Waschlappen" braucht der Mann deshalb noch lange nicht zu sein. Nichts ist mir mehr zuwider als solch ein fader Salonheld, der glaubt, uns mit dummen Schmeicheleien zu imponieren. Eine Frau soll voll Achtung und Zuversicht zu ihrem Mann emporsehen können, als ihrem treuen Beschützer und Berater. Selbstverständlich müßte der von mir erwählte Mann auch sein sicheres Auskommen haben, daß er auch im Stande wäre, eine Familie ehrenwert durch die Welt zu bringen. Nachdem ich nun mein Ideal so gut wie möglich beschrieben habe, möchte ich nun höflich bitten, mir zu sagen, ob ich zu anspruchsvoll sei. Es würde mich freuen, wenn die Herren nun auch nicht hinter dem Berge halten würden und uns nun vernehmen ließen, wie sie sich ihrerseits das Ideal einer „Zukünftigen" denken. Astra.

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung.

Die Büchse **Fr. 1.30.** 1591

Wohlbeleibte, zu Fettansatz neigende Leute klagen sehr häufig über Verstopfung! Diesen seien die Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen bestens empfohlen, welche auf angenehme und unschädliche Weise eine regelmäßige Leibesöffnung herbeiführen. Erhältlich in den Apotheken zu Fr. 1.25 die Schachtel mit dem „Weißen Kreuz im roten Felde" und Unterschrift „Rchd Brandt". [2097

Bei Beginn der Kälte ist ein gehaltreiches, kraftspendendes Frühstück eines der besten Vorbeugungsmittel, um sich gegen die Unbilden des Winters zu schützen. [2142

Der Cacao Stanley Villars, eine Verbindung von Cacao und Bananen, ist eine ideale, ärztlich empfohlene Kraftnahrung! Der deutsche Gelehrte Petermann stellte fest, daß Bananenmehl den höchsten Nährwert liefert bei kleinster physiologischer Arbeit.

Die Westminster Gazette, London, schreibt:

„Da Bananenmehl 95 % Nährwert ergibt, so „ist der Gehalt an andern Bestandteilen zu gering, „um selbst den Magen eines Typhus-Konvaleszenten „zu erregen."

Dr. A. Bergé an der Universität Brüssel schreibt:

„Der Stanley Cacao Villars, eine Verbindung „von Cacao und Bananen, ist eine ideale Kraft„nahrung, sehr leicht verdaulich und von „sehr angenehmem Geschmack. Alle Bestand„teile des menschlichen Körpers finden sich in dem„selben vor, dazu in einer sehr leicht assimilierbaren „Form, so daß sie sozusagen ohne Arbeit von unserem „Organismus ausgenützt werden können."

Der Cacao Stanley Villars ist der einzige Cacao ohne stopfende Wirkung und bildet ein unerreichtes, kraftspendendes Frühstück. **Cacao Stanley Villars** die Schachtel von 27 Portionen Fr. 1.50. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an den alleinigen Erfinder Chokolade-Fabrik de Villars, Freiburg (Schweiz).

Glückliche Männer

kann man die nennen, deren kluge Frauen in der Küche nur Liebigs Fleischextrakt verwenden; denn wo dieses altbewährte, ideale Küchenhilfsmittel gebraucht wird, da kann es nur gute Speisen geben, da ist jede Mahlzeit ein Hochgenuss! [1709

erzeugt auf jedem Schuh den schönsten Glanz. 1761

Für 6.50 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Robert Pletscher, Winterthur

Färberei u. chemische Waschanstalt

empfiehlt sich bestens für prompte und exakte Ausführung aller Aufträge. [1921

Sendungen per Post werden schnellstens retourniert.

Schweizerische

Nähmaschinenfabrik Luzern

Einfach solid, billig

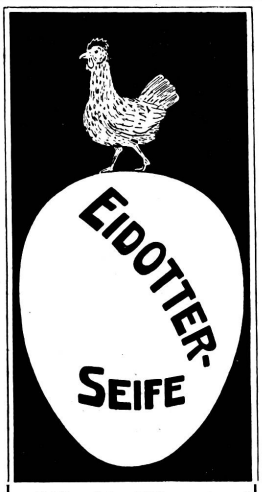
Schwingschiff

Centralspuhle

Vor- und rückwärts nähend

Mailand 1906: Goldene Medaille.

Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.
" **Bern:** Amthausgasse 20.
" **Luzern:** Kramgasse 1.
" **Winterthur:** Metzgasse.
" **Zürich:** Pelikanstrasse 4.
" **Genf:** Corraterie 4. [1610



enthält echtes Hühnerei und macht bei tägl. Gebrauche **rauhe, runzliche, spröde** Haut unfehlbar **zart, glatt** u. **geschmeidig** und verleiht ihr **jugendliche Frische** und dem Teint **blütenzartes Aussehen.** Man verlange ausdrücklich (N 330) **Ei-Dotter-Seife.** [1849

Stück 75 Cts.

2070

Wird in allen besseren Hotels serviert!

Wirklicher Bohnenkaffee • Kein Surrogat.

RUDOLF MOSSE

grösste Annoncen-Expedition des Kontinents

(gegründet 1867). [1881

ZÜRICH

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.

empfiehlt sich zur Besorgung von

Inseraten

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

Berner-

Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- u. Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brottüchern und **Berner-**

Halblein,

stärkster, naturwollener **Kleiderstoff,** für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert Privaten umgehend [1925

Walter Gygax, Fabrikant in Bleienbach.

2092]

Magazine zum Globus A.-G. vorm. Grosse Warenhalle Börsenplatz St. Gallen

Neu aufgenommen:

Handarbeiten für Geschenke passend

angefangen — **grösste Auswahl** — fertig

Läufer, Milieux, Serviettentaschen, Deckchen

Kongress-Stoffe, Etamine etc.

Paradehandtücher Sämtliche Zutaten in bester Qualität zu kleinen Preisen. **Bettaschen**

Billiger Verkauf von Restbeständen in Damen-Confektion.

MAGGI's

gute, sparsame Küche

Suppen-Würze

Bouillon - Würfel

Suppen-Rollen

Fabrikmarke: „Kreuzstern"

1885

Damen

2128] erhalten von mir absolut **sicher wirkendes** Mittel **„Reglin"** bei Ausbleiben. Paket Fr. 4.—.
Frauenärztin **Mohr**
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh).

Garantiert reine [1569

Nidelbutter

liefert billigst

Dillier-Wyss, Luzern.

Für Mädchen und Frauen!

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion.**
St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster. Postf. 13104.

Filz

in allen Farben und Qualitäten für **Handarbeiten, Decken, Unterlagen, Jupons, Teppiche** etc.
(H 4489 G) empfiehlt [2079
Filzfabrik Wil (Kanton St. Gallen)
Muster auf Verlangen gratis und franko.

Gummi-

Eisbeutel
Luftkissen
Wasserkissen
Wärmeflaschen
Unterlagen
Stechbecken

ferner [2055

sehr billige, tadellose, exakt funktionierende

Fieber-Thermometer

empfiehlt

Sanitätsgeschäft Hausmann A.-G.

Basel.	Davos.	St. Gallen.	Genf.	Zürich.
Freie Strasse 15.	Platz u. Dorf.	Hechtapotheke Kugelgasse 4, I. St.	Corraterie 16.	Uraniastr. 11.

Verlangen Sie Preislisten. — Versand nach allen Orten.

[1772

Ueberall erhältlich.

Der beste Metallputz

Seit vielen Jahren bewährt. **Unerreicht an Güte und Putzkraft.**

Weil sparsam im Gebrauch **billiger als flüssige Putzmittel.**

Globus-Putzextrakt — Schutzmarke — Allein. Fabr.: Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig — Grand Prix St. Louis 1904. Gold. Med. Paris 1900

Zu früh gestorben!

sind schon viele, weil sie den gut gemeinten Rat des Arztes nicht befolgt haben. Wir empfehlen Ihnen, an Stelle des aufregenden Bohnencafés — „Sanin"-Café, hergestellt aus den edelsten Getreidesorten, zu trinken. „Sanin", ärztlich empfohlen, ist der beste und gesündeste Morgen- und Abend-Café. [2096

½ ℔ Pakete mit Spezial-Mocca-Aroma à 50 Cts. } Ueberall
1 ℔ „ „ mildem Café-Aroma à 75 „ } erhältlich.

Schuler's Goldseife

„Ihre weisse Wäsche, meine Beste,"
Sagt zur Hausfrau eine der Gäste,
„Ist mein Neid." Da lacht die munter:
„GOLDSEIFE heisst das ganze Wunder."

2032

Geschäfts-Eröffnung.

Zuberbühler & Cie.

St. Leonhardstrasse :: Ecke Kornhausstrasse

Damen-, Herren- und Kinderwäsche

Baby-Aussteuern. Braut-Ausstattungen.
Taschentücher. Vorhänge. Tisch- und Bett-Wäsche.
2089] **Appenzeller Handstickereien.**
Naturelles-Wäschestickereien. Roben, Blusen etc.

Fabrikpreise. — Gediegene Auswahl.

Es empfehlen sich

ZUBERBÜHLER & CIE, ZURZACH

(Z G 3439) **Wäsche- und Stickerei-Fabriken.**

Magazine:

St. Gallen: St. Leonhardstr. **Lausanne:** rue du Bourg. 16 **Genf:** rue du Rhône, 31
Zürich: Bahnhofstrasse 25 **Bern:** b. Zeitglocken **Basel:** Steinenberg 29

1916] (Za 1621 B)

1913] (Fa 2245 g)

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen als **unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten.

In den Apotheken.

Kathreiners Malzkaffee

ist der einzig wirkliche Kaffee-Ersatz. Als Zusatz zum Bohnenkaffee ist er in erster Linie jedem gemahlenen Produkt, dessen Zusammensetzung man nicht kennt, vorzuziehen. [2094

Elchina

2060] für **Frauen und Mädchen.** Vorzügliches Kräftigungsmittel bei Beschwerden aller Art. Bekämpft erfolgreich das Ermüdungsgefühl speziell beim Wechsel der Jahreszeiten. Ist ein Vorbeugungsmittel für nervöse Verstimmungen. Per Flasche zu haben: **Urania-Apotheke Zürich, Hecht-Apotheke St. Gallen** und übrige Apotheken.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen **Nr. 11.** November 1910.

Der Halterbub

sein Kreuz und Leiden von P. Rosegger.

(Schluß.)

Kaum beginnt er zu essen, so schreit der Bauer schon wieder: „Kreuzschlapperment, wo ist denn der Bub?"

„Aber mein," sagt die Bäuerin, „so wirst ihm doch zum Essen Zeit lassen, da hast gar alleweil eine Drängerei, zu was brauchst ihn denn schon wieder?"

„Luftig (eilig) schöbertreten muß er gehen, s'kommt gar schon der Regen!"

Wie der Bub das hört, wirft er ohnehin schnell den Löffel weg und läuft hinab gegen die Wiese.

Da sind die Schoberstangen schon gesteckt und die Knechte und die Mägde schieben das Heu zusammen und der Großknecht faßt es mit seiner Gabel um die Stange. Lustig springt der Bub auf den Haufen und lauft um die Stange und tritt das Heu zusammen, daß der Schober fest wird und nicht fault. Oft kommt der Kleine völlig unter die Bauschen und Haufen und die Halme stechen ihn beim Knie, wo die Hose ein Loch hat, aber wacker kämpft sich der Junge empor und wickelt zuletzt das Heu um die Stange, daß der Schober eine Spitze kriegt zum Ableiten des Regens. Zuletzt streift er auf die Stange den Heukranz und nun ist er hoch oben und fertig. Aber weh, der Bub zittert, und hält sich fest an die Stange — das wackelt so fürchterlich!

„Was hast denn, Bub?" schreit der Großknecht.

„Au weh, der Schober fallt um, au weh!"

Aber siehe, jetzt gibt ein Knecht dem Schober einen Stoß und das Büblein purzelt herab und verstaucht sich fast die Hand in dem festen Boden.

Und so geht es fort auf der Wiese, und der Halterbub betet im Geheimen ein Vaterunser, daß der Regen komme, und daß er wieder bald zum Schafhalter werden möge.

Der Regen kommt nicht, aber die Sonne sinkt und die Schatten werden immer länger; das Heu wird feucht, und der Großknecht sagt: „Lassen wir's heut gut sein." Dann kommt die Kathl vom Haus herab und bringt einen Hafen Milch und einen großen Laib Brot und Löffel. Darauf setzen sich alle hin auf den grünen Rasen, der Großknecht schneidet das Brot auf, die Kathl schüttet die Milch in eine Schüssel und dann nehmen alle ihre Holz- oder Beinlöffel und beginnen zu essen. Auch der Halterbub will einen Löffel nehmen, aber da sagt der Großknecht: „Bub, du wirst nicht Zeit haben zum Milchessen, nimm dir ein Stückl Brot und geh Schafaustreiben!"

Völlig betrübt nimmt das Büblein sein Brot und geht um die Schafe auszutreiben. Am Brunnen trinkt es Wasser und denkt sich: Jetzt muß es schon wieder gut sein bis zum Nachtmahl.

Die Schafe und die Lämmer grasen wieder auf der Haide; der Halterbub legt sich hin ins grüne Gras und schaut zum blauen Himmel hinauf. Da stehen allerlei weiße Wölklein, zart und wollig wie die Lämmlein und — — ich bin ein armer Hirtenbub, mein Mütterlein ist Stallmagd und dient im Tale, meinen Vater, den kenn ich nicht — hab ja keinen .... Man muß auch nicht alles haben wollen. — Wenn ich fleißig bin und brav, zum Großknecht bring ich's schon, dann laß ich meinen Schnurrbart stehen, dann heirat ich und werd ein reicher Bauer; dann hab ich viele Knecht und viele Ochsen und viele Schaf und mein Hüter soll mir keinen Hunger leiden .... „Bub, wo sind die Schaf?" schreit plötzlich der Bauer vom Hof herauf. Der Halter springt auf: Jessas! die Schaf sind all im Kornfeld! Er lauft, alle Heiligen ruft er an, aber schon steht der Bauer hinter ihm — mit der Birkenlisl. Jetzt ist's aus und vorbei, beim Rockkragen erfaßt der Bauer den Halterbuben und die Lisl pfeift und tanzt und der Bub tanzt auch, steirisch ist's getanzt, aber Steirischer ist's keiner. Wie das aus ist, sagt der Bauer: „Und jetzt merk dir's, Bub und halt mir ein andersmal besser, sonst zieh ich dir erst die Hosen ab!" „Ja, Vater, ich halt schon besser", gelobt das Büblein und jagt die Schafe aus dem Getreide und denkt dabei: s'wär Not man hätt alleweil sein Moos in der Hos!

Am Abend, wenn die Schafe schon im Stall sind, muß der Bub erst die Ochsen weiden, die den Tag über am Pflug waren. Und das ist eine Qual, die Nacht ist so finster und unten in der Schlucht rauscht das Bächlein so schaurig und das Büblein fürchtet sich vor Geistern. Ueberall, an Zäunen und Rainen stehen schwarze Riesen, glühende Funken schweben umher und vom Himmel fallen die Sterne. Das Büblein hält sich fest an seine Ochsen, es will vergehen vor Angst. Der Großknecht macht sich nichts aus den Gespenstern und Ungeheuern,

der meint, die schwarzen Riesen an den Zäunen und Rainen seien nichts als Bäume, die glühenden Funken hält er für Johanniswürmchen und die fallenden Gesteine für Schnuppen. — Zu solchem Unglauben kommt es bis der Mensch groß wird.

Auch für unser Büblein wird einst die Zeit kommen. Heute weidet es noch die Ochsen und sehnt sich ins Haus. Endlich ruft der Bauer: „Heimtreiben!" das ist Erlösung. Von dem Abendmahl, das ihm die Bäurin auf den Tisch bringt, rührt es freilich nichts mehr an, es ist zu abgespannt, zu ermüdet; das Büblein sucht bald sein Bett unter den Dachbrettern auf, dort kriecht es hinein und kauert sich zusammen und schlummert einige Stunden bis zum nächsten Tag mit seinen Hirtenfreuden.

Briefkasten der Redaktion.

Alice G . . . . . in **Sutwil.** Zürnen? Dir? Wie kannst Du nur auf diesen Gedanken kommen. Die Berechtigung hiezu liegt ja ganz auf Eurer Seite. Es ist ja gerade als ob ein Spuck hinter den gleichartigen Adressen stecke. Die liebe Mamma möge die Störung gütigst entschuldigen. Die Spedition wird nun ihren richtigen Fortgang nehmen. Du freust Dich des ersten Schnees, der uns einen richtigen Winter verspricht und der auf seinen Schultern das liebe Weihnachtsfest trägt. Du bist eine von den Glücklichen, welche es verstehen, eine Freude zu verzehnfachen durch eine lebendige und lange Vorfreude. Die Phantasie hat Flügel, die Dich über Raum und Zeit hinwegtragen und die von der Gegenwart nicht enttäuscht werden. Wie recht hast Du, den Gedanken an den Abschied gleich mit der späteren Wiedersehensfreude zu verbinden Das ist ein Stück Lebenskunst, das alles leicht macht, was andere schwer heißen. Wie bald ist es doch so weit gewesen, daß Dein kleiner Neffe selbständig laufen und die jungen Tanten beim Namen rufen kann. „Anti Ai!" Wie klingt der Tante Alice das so süß aus einem so herzigen Plaudermäulchen. Tante Trudy wird auch nicht wenig stolz sein auf den kleinen tapferen Mann, den sie spazieren führen kann. Herzliche Grüße an Deine liebe Mamma, an Deine lieben Schwestern und an Dich.

Klara B . . . . . in **Wattenwil.** Gib vor allem aus einen herzlichen Gruß Deiner lieben Tante und Pflegemutter, die schon seit dem Jahre 1879 eine getreue Abonnentin der „Schweizer Frauen-Zeitung" ist. Du bist 12 Jahre alt und seit elf Jahren schon bist Du der guten Tante liebes Pflegekind. Wie viel Pflichttreue und Liebe läßt sich aus Deinem Brieflein zwischen den Zeilen herauslesen. Ist der Winter auch schon eingekehrt bei Euch? Hier

machen die Kinder beim Schlitten schon einen Spektakel mit Rufen und Schreien, als ob der Lärm die Hauptsache wäre und nicht das lustige Fahren. — Mit Ausnahme des Preisrätsels I hast Du sämtliche Knacknüsse tadellos aufgeklopft. Welche Schulfächer hast Du am liebsten? Dein Brieflein ist so hübsch eingeteilt und sauber geschrieben, daß es eine Freude ist. In Deinem nächsten Brieflein erzählst Du mir etwas von Deinen lieben Geschwistern, wie alt sie sind und wie sie heißen. Für heute grüße ich Dich herzlich.

Dorly P . . . in St. Gallen. Wie lieb war es von Dir, mir die schöne Karte aus Ermatingen zu schicken, von welcher die eine Seite mir ebenso viel Freude machte wie die andere. Welch köstliches Material zu schönen Jugenderinnerungen kannst Du fortgesetzt in Dir aufnehmen. Es gibt für Kinder ja gar nichts schöneres und beglückenderes als abwechslungsreiche Wanderungen mit den lieben Eltern zu reinem Naturgenuß. Das ergibt Studienmaterial und Lektionen, weit höher stehend und fruchtbarer als aller Schulunterricht. — Auf dem Bild macht die „See-Idylle" den Eindruck eines richtigen Heimwehwinkels, wo man sich ungesehen und ungehört so recht ausweinen könnte. Freilich, wenn der Himmel und der See blau ist, wenn ein leises Lüftchen das Schilf bewegt und die goldene Sonne die Nähe und die Ferne überscheint, dann muß man froh gestimmt werden und man wird dem Gelüsten kaum widerstehen können, eines der so einladend wartenden Schifflein zu lösen und hinauszufahren in die spiegelnde Fläche. Was zieht Dich eigentlich mehr an, die Bergwelt oder der See? — Sind Deine Schnee- und Eisgäule schon gesattelt? Schlittschuhe und Skier scheinen diesen Winter gute Bahn zu bekommen, wenn die Bauernregeln Recht behalten. Da gibt es wieder rote Backen und blitzende Augen — die schönsten Weihnachtsgeschenke für die lieben Eltern. — Mit Ausnahme des Getrennt- und vereint-Rätsels hast Du alle richtig aufgelöst. — Grüße mir aufs beste Deine lieben Eltern und die studienbeflissene Schwester und Du selbst sei ebenfalls herzlich gegrüßt.

Willy P . . . . . in Basel. Deine Tage sind so reichlich mit Schularbeit ausgefüllt, daß wohl auch noch ein Teil der Nacht zum Arbeitstage wird gemacht werden müssen. Hoffentlich kommt doch genug körperliche Betätigung durch Turnen und fröhlichen Wintersport zwischen die geistige Arbeit hinein, damit Du kräftefrisch in die höhere Schule eintreten kannst. — Und Schwester Margr. wird im Frühjahr das Lehrerinnenexamen machen. Das wird auch für sie ein strenges Winterhalbjahr werden. Ja, so eine gute Mamma kommt aus den gesundheitlichen Sorgen nicht heraus, bis die Kinder ihre Schulbildung abgeschlossen haben. Ob bei all' den gesteigerten Schulpflichten noch Zeit bleiben wird für die Pflege Euerer hübschen Hauskonzerte, welche die liebe Mamma recht schmerzlich vermissen wird, wenn ein Teil ihrer tirilierenden Vögel ausgeflogen sein wird? — Deinen künftigen Nachfolger Max grüße ich zum Voraus bestens, ebenso Deine liebe Mamma und Deine übrigen Geschwister. Du selbst sei auch herzlich gegrüßt.

Klärly S . . . . . in Basel. Von Euerer verunglückten Herbstmesse habe ich in den Zeitungen gelesen und habe dabei lebhaft Euerer gedacht. Wäre nicht der angerichtete Schaden und die Aufregung, welche die betroffe-

nen Markthändler zu beklagen hätten in solchem Fall, so fände der Humorist eine reiche Ausbeute von spaßhaften Bildern, die in Wort in Bild Stoff zur lustigen Kurzweil böten. — Es gehört ein Stück hoffnungsfreudiger Beharrlichkeit dazu, von Ort zu Ort immer wieder aufs neue seinen Stand aufzustellen bei der gleichen Unsicherheit des Wetters, dessen Schädigungen sie wehrlos gegenüberstehen. Hoffentlich sind die so schlimm Betroffenen am nächsten Standort durch günstiges Wetter und gute Losung entschädigt worden. Du hast also auch eine Freundin, die schon Monate lang krank im Bette liegen muß, die aber nicht nur geduldig, die oft großen Schmerzen erträgt, sondern auch vergnügt bei ihrer unabänderlich gleichförmigen Lage die Zeit im Bett hinbringt. Eine gar freundliche Unterbrechung ist da ein jeder Besuch von lieben Freundinnen, die in munterer Weise von ihren Schul- und anderen Erlebnissen erzählen. Und wie dankbar und glücklich müssen diese letzteren sich jedesmal ihres Vorzuges der Gesundheit bewußt werden. Wie lustig, daß Ihr so ungesucht mit Eurer so strebsamen jungen Mitkorrespondentin bekannt geworden seid. Auf diese Weise hat sich schon mancher seidene Faden gesponnen, den dann die Zukunft zum festen Gewebe gestaltet hat. Wie Du aus dem heutigen Heftchen ersehen kannst, hast Du das Preis-Worträtsel II und das Preis-Umwandlungsrätsel richtig aufgelöst. Grüße mir recht herzlich Deine lieben Eltern und Du selber sei vielmal gegrüßt.

Hanneli S . . . . . in Basel. Du kannst Deinem lieben Bruder sagen, die Rollschuhbahn sei nun auch nach St. Gallen verpflanzt; er braucht sich also nicht mit einer langen Erläuterung zu bemühen Er soll in der Zeit, die ihn das Schreiben kosten würde, sich mit Fahren vergnügen. Ich lasse ihm bestens danken für seine Bereitwilligkeit, mir zu dienen. Du sagst: „In Basel ist es lustig zu wohnen, es ist immer etwas los.“ So ein liebes Nesthöckchen hat es freilich gut. Da sind Papa und Mamma, die dem Liebling schöne Freuden vermitteln und ist die große Schwester und der ritterliche Bruder, die die kleine Schwester gerne schützend begleiten. Dich hat das unfreundliche Wetter nicht abgehalten, auf die Messe zu gehen, wo der liebe Bruder Dich auf der Figur 8 Bahn fahren ließ, was Dich mächtig belustigte. Und sogar eine „Zeppelinfahrt“ hast Du mitmachen können. Diese interessante Fahrt täuscht, wie es scheint, die Empfindungen bei einer wirklichen Fahrt durch die Luft völlig vor. Man fühlt sich hoch in der Luft schweben und tief unten ziehen Städte und Dörfer und die Landschaften an uns vorbei. Fühlt man sich dabei nicht schwindlig? An Lebkuchen und Meßmocken hat es für Deinen süßen Schnabel auch nicht gefehlt, denn das gehört nun einmal unbedingt zur Messe. Sag' einmal, kann der kleine Karl schon sitzen und läßt er sich schon durch Spielsachen unterhalten? Grüße mir seine lieben Eltern. Dem Kleinen küß' das Patschhändchen und Du selber sei aufs herzlichste gegrüßt.

Marguerite H . . . . . in Basel. Deine Mitteilung hat mir Leid getan, sie hat mich aber gar nicht überrascht. In Deinem Eifer hast Du über Deine Kräfte gelernt und hattest ganz vergessen, daß Dir schon früher hin und wieder ein Lerndämpfer aufgesetzt worden war. Eine gütige Fee

sollte Dir jetzt große Ferien herzaubern können. Sie sollte Dich in einen Höhenluftkurort versetzen, wo Du vorerst an prächtiger Wintersonne so lange ruhen und schlafen könntest, bis es Dich tatendurstig verlangte, wieder aufzustehen. Aber nicht studieren dürftest Du dann, sondern Du müßtest dem gesunden Wintersport obliegen, als müßtest Du darin eine Prüfung ablegen und erst nachher, wenn Du wieder einen flotten Kräftevorrat gesammelt hättest, dürftest Du Dich wieder der Schule und deren Aufgaben erinnern. Selbstverständlich dürftest Du auch nichts nachzuholen haben. Du bist eben ein Rößlein, das man zurückbinden muß, weil es sich im Eifer sonst überarbeitet. Willst Du meinen Worten ein wenig Gehör schenken? Wenigstens so, daß Du alles liegen lässest, was nur irgendwie möglich ist. Sei herzlich gegrüßt.

Liseli M . . . . . in **St. Gallen.** Es freut mich herzlich zu hören, daß es Dir gut geht und Du recht genußreiche Tage hast. Daß Du eine so große Weihnachtsarbeit für die liebe Mamma in Arbeit genommen hast, ist zum Erstaunen. Das Bestreben, noch rechtzeitig fertig zu werden auf die Festzeit und die Vorfreude auf Weihnachten lassen Dir die Stunden so rasch entfliehen, daß Dir nichts zu beklagen bleibt. Es ist ganz gut zu verstehen, daß Du unter diesen Umständen nicht schreiblustig bist. Auch soll Dir das Schreiben ja nur zum Zeitvertreib dienen, wenn Du nichts Vergnüglicheres zu tun weißt. Deine lieben Wünsche für den Elisabethentag verdanke ich Dir bestens, wenn diese Feier mir auch fremd ist, denn wir feiern die Geburtstage. Gute Wünsche aus treumeinenden Herzen kann man aber immer brauchen, sie tun wohl. Empfindest Du das auch? — Auch dieses Jahr hat sich bei meinem Vogelhäuschen wieder ein prächtiges Gimpelpaar eingestellt. Wenn sie die Federn aufplustern, sehen sie aus wie rote Wollbälle. Diese Großen mit den kräftigen Schnäbeln sind aber gut Freund mit den zarten Meisen. Mit den Zeisigen dagegen, die schon im Oktober sich eingestellt haben, gibt es immer wieder Krach. Wenn der Winter sich so recht ungeberdig anstellt, so kommen dann auch die buntbefrackten Bergfinken wieder und diese machen einen Spektakel vor dem Fenster, daß man meint, es seien junge Staare da. Nach Neujahr, wenn Deine Arbeiten vollendet sind, so daß Du wieder Zeit findest zu Betrachtungen, kommen sie dann wohl auch zu Dir und zwitschern Dir meine Grüße. Eine solche Briefpost müßte reizvoll sein. Für heute kommen meine Grüße noch gedruckt zu Dir und den lieben Deinigen.

Marie J . . . . in **Gümligen.** Ueberall macht sich jetzt schon Examenfieber bemerkbar bei den Großen und bei den Kleinen. Ihr steckt also in einem strengen Vierteljahr, das alle Kräfte in Anspruch nimmt. An Deine schönen Ferientage denkst Du gewiß oft und viel zurück und vielleicht machst Du schon Pläne für das nächste Jahr für eine gewiße Ausruhezeit, ehe Du in neue Verhältnisse eintrittst. Deine guten Wünsche erwiedere ich Dir bestens und grüße Dich recht herzlich.

Eugen J . . . . in **Gümligen.** Hättet Ihr eine gute Schlittbahn oder Fahrbahn fürs Eislaufen, so wäre das neue Buch sicher nicht so bald ausgelesen worden. Wenn es aber bald regnet, bald schneit, so daß draußen

gar kein Vergnügen lockt, so ist ein Buch ja schon der liebste Kamerad. Sicher ist, daß Du beim zwei- und noch mehrmaligen Durchlesen des Buches noch manches finden wirst, was Dir beim ersten flüchtigen Durcheilen entgangen ist. — Auch Du spannst alle Kräfte an, um ein gutes Weihnachtszeugnis heimbringen zu können. Da wird es ja kaum fehlen. Gewiß dreht sich Eure Unterhaltung jetzt fast ausschließlich um das Kapitel Weihnachtsüberraschungen und eigene Weihnachtswünsche. Macht das Bahnfahren am Morgen früh zur Schule immer noch Vergnügen? Ist nicht oft die größte Eile vonnöten um rechtzeitig den Zug zu erreichen, der mit pfauchendem Lachen rücksichtslos enteilt, wenn noch springende Nachzügler angekeucht kommen? Mit dem Wunsch für ein gutes Weihnachtszeugnis grüße ich Dich bestens.

Walter J . . . . in Gümligen. Du bist also auch eine so ungeduldige Leseratte, die ein neues Buch gleich auf einen Sitz bezwingen muß. Der Autor würde angesichts eines solchen Eifers vergnüglich lachen, doch wird er dies nicht tun ohne den Wunsch, daß sein Buch wiederholt gelesen werden möchte. Nach der ersten Spannung kommt dann erst der eigentliche tiefere Genuß, der bleibend ist. Beim ersten Durcheilen entgeht einem so manche Schönheit und so manches Interessante, für das unsere Augen sich erst beim wiederholten Betrachten öffnen. Das ist Dir bei einer Bahnfahrt gewiß auch schon zum Bewußtsein gekommen. Und das durchlesen eines Buches gleicht ja auch einer Bahnfahrt die uns durch unbekannte Gegenden führt und uns mit fremden Menschen, deren Art uns zum Studium reizt, zusammenbringt. — Gewiß hat es bei uns auch geschneit und die Jungmannschaft schlittet und fliegt auf den Stahlroßen die steilen Halden hinunter, daß den Fußgängern dabei bange werden muß. Lang genug wird der Winter freilich werden, wenn er jetzt schon so allen Ernstes einsetzt. Doch, sei es drum, die alten Wetterkundigen sagen ja, daß ein strenger Winter eines guten Jahres Vorgänger sei. Sei bestens gegrüßt.

Oskar J . . . . in Gümligen. Du meldest Dich zum ersten Mal für den Korrespondentenkreis der „Kleinen Welt" und ich sage Dir ein herzliches „Grüß Gott"! Wie uns doch die Zeit eilt. Mir ist, als wäre es erst vor wenigen Tagen gewesen, als Deine liebe Schwester Marie mir schrieb, es sei den lieben Eltern ein herziger kleiner Oskar geboren worden. Und in jedem ihrer lieben Briefe schrieb sie nachher von Dir und den Fortschritten die das junge Menschenkindlein mache. Und jetzt schreibst Du mir schon einen so großen und schönen Brief. Ganz gewiß wirst Du nach und nach die Rätsel aufzulösen verstehen. Wo so manches ist, da hilft eines dem andern und so lernt man die Kunst ganz unvermerkt. Ich freue mich auf Deine weiteren Brieflein, lieber Oskar und schicke Dir einen herzlichen Gruß.

Auflösung der Rätsel in Nr. 10:

Getrennt- und vereint-Rätsel: Ein Spruch — Einspruch.

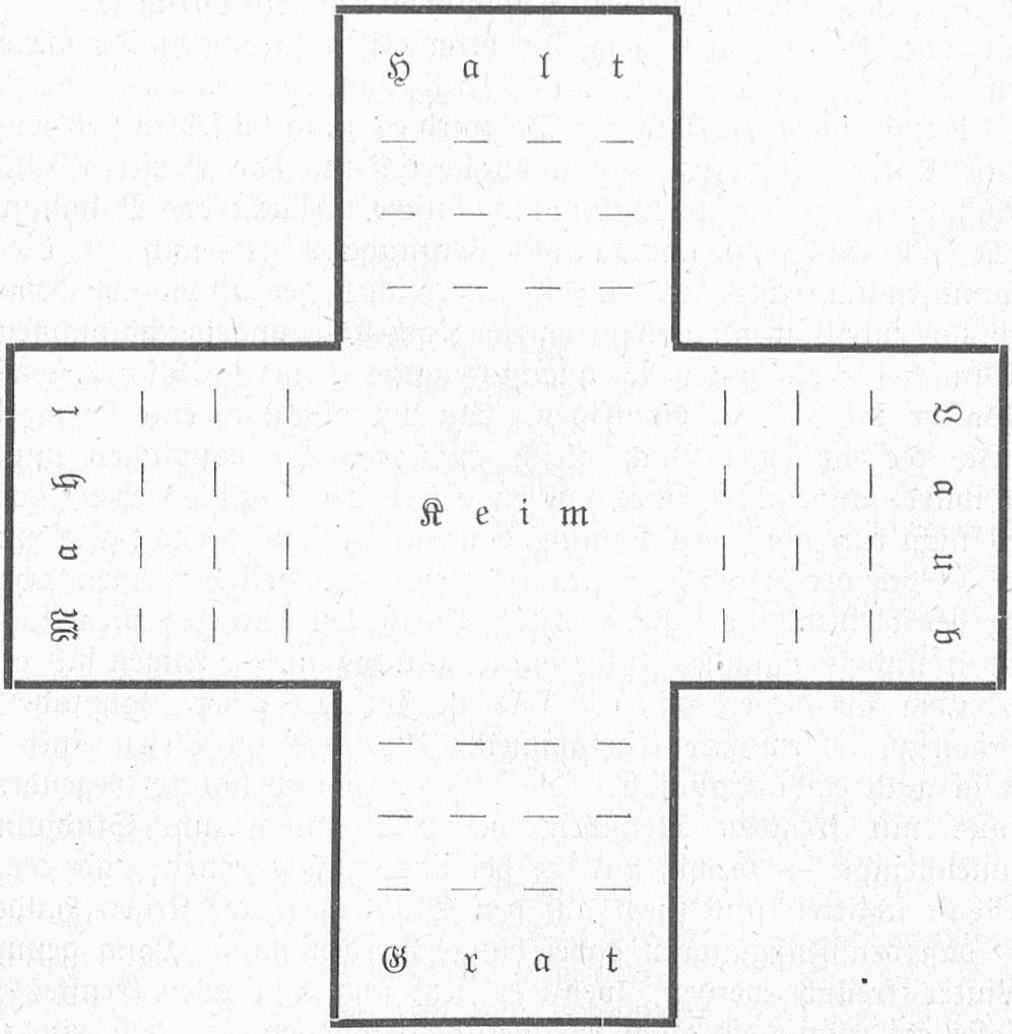
Preis-Worträtsel I: Meise — Eis.

Preis-Worträtsel II: haschen, naschen, waschen, paschen, Maschen, Taschen, raschen.

Preis-Worträtsel III: Absatz.

Preis-Umwandlungsrätsel: **H**erde, **E**strich, **R**egel, **B**aden, **S**turm, **T**rost, **A**gram, **N**adel, **F**arm, **A**gent, **N**eid, **G**abel: Herbstanfang.

Verwandlungsaufgabe.



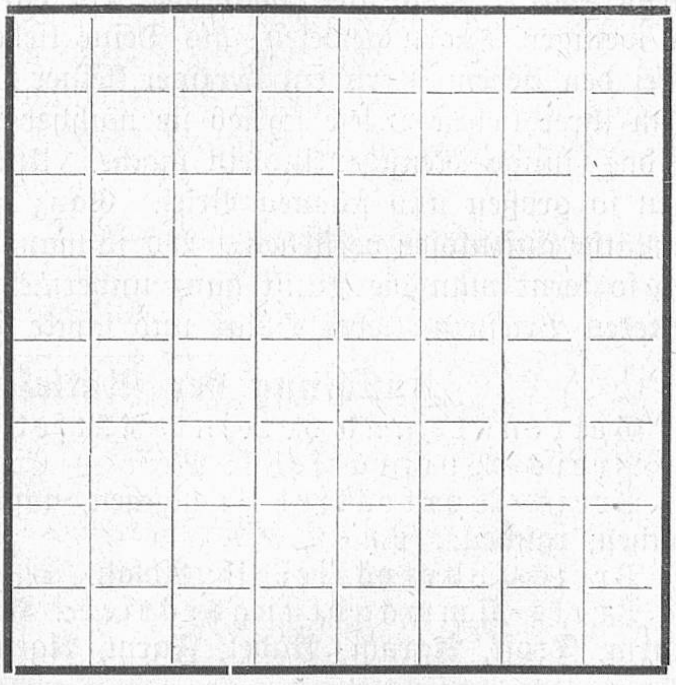
Aus jedem der, in der Figur stehenden Worte ist durch viermalige Veränderung je eines Buchstabens das Wort „Keim" zu bilden. R.-O.

Preis-Zahlenrätsel.

In nebenstehende Felder müssen die Zahlen so gesetzt werden, daß, wenn man jede wagrechte und senkrechte und die beiden diagonalen Reihen je addiert, sich die Zahl 1128 ergibt. Außer 141 darf keine Zahl mehr als einmal in einer Reihe gesetzt werden.

Die Zahl 141 muß 16 mal alle übrigen Zahlen 8 mal vorkommen.

Dorli Diem.



Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.